

Die „Volkswacht“
erschien wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 8/6,
und durch Postanstalten zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei ins Haus M. 2.02,
wo keine Post am Orte, M. 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Informationen
betreffend die
Verhältnisse
des Landes
für den
Verkehr
mit
den
Nachbarn
18 Pfennige.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 197.

Freitag, den 25. August 1905.

16. Jahrgang.

Ein alter Ladenhüter.

Die Wiederherstellung des 1870 glückselig befallenen Kirchenstaates wurde auf dem Straßburger Parteitag des Zentrums, was immer bei diesen Veranlassungen, von neuem gefordert. Der Abgeordnete Borsch zeigte sich als Vertreter dieses von der Mehrzahl der Katholiken längst abgetanen Gedankens.

Die „Begründung“ der utopischen Forderung gipfelte in der tausendfach widerlegten Behauptung, der Papst sei ohne Kirchenstaat in seinen Entschlüssen „nicht unabhängig“!

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ sagte Jesus, der der Begründer einer neuen Religion wurde, ohne daß er über einen Quadratschuh Landes verfügte. Von ihm sagt die Schrift: „Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegte“ — so arm war er an irdischem Besitz! Der Papst aber, der sich Christi Stellvertreter nennt, wohnt in einem der herrlichsten Paläste der Welt mit über 1100 prachtvoll ausgestatteten Gemächern, umgeben von den großartigsten Kunstwerken. Er kann sich in einem Parke von riesenhafter Größe und wunderbarer Schönheit ergehen. Er hat die Freiheit, sich hinzubehagen, wohnt er will. Er kann die weitesten Reisen machen. Die „Garantiemächte“ verbürgen sich für die Unantastbarkeit seiner Person. Sie garantieren ihm die absoluteste Freiheit. Alle Staaten der Erde respektieren ihn als unabhängig souverän. Weder in Italien, noch in Frankreich, noch in Oesterreich denkt man in katholischen Regierungen noch in anderen Ländern daran, den einseitigen Kirchenstaat mit all seiner sprichwörtlich gewordenen Mikrowirtschaft wieder ins Leben zu rufen. Dem Königreiche Italien ist von anderen Mächten der ungeschmälerte Bestand seines Territoriums ausdrücklich gewährleistet. Nur in Deutschland halten es die Zentrumspolitiker immer noch für nötig, die These von der mangelnden Unabhängigkeit des „Gefangenen im Vatikan“ aufzustellen und für sie auf den Parteitagen oder Katholikerversammlungen Stimmung zu machen.

Glücklicherweise schreibt die Weltgeschichte über dieser Demonstrationen kaffeekehlend zur Tagesordnung hinweg. Die in dieser Richtung herkömmlicherweise gefasste Resolution ist schon in dem Augenblicke ein totes Stück Papier, in dem die Zuhörer der Aussprechung dieses alten Ladenhüters den üblichen „stürmischen“ Beifall gesollt haben.

Allerdings haben die Kirchenstaatschwärmer diesmal die Sache in einem Punkte etwas realpolitischer als sonst anzufassen gesucht. Sie haben der Resolution einen Zusatz gegeben, für den man ihnen in Rom besonders dankbar sein wird, da man dort für praktische Fragen dieser Art ein hoch entwickeltes Verständnis besitzt. Der Zusatz bittet die Deutschen, die es angeht, um eine „nachhaltige und reichliche Unterstützung des Peterspfennigs“. Es ist bekannt, daß in den sogenannten katholischen Ländern die Neigung, alljährlich mehrere Millionen in Form des Peterspfennigs aus dem Lande hinaus- und nach Rom hineinzuschleusen, in

erheblichem Maße schwindet, weil man in diesen Ländern selbst für seine zweckmäßige Verwendung dieser Summen im Interesse dringender Kulturaufgaben mehr und mehr zu sorgen weiß. Nun soll Deutschland die fehlenden Millionen decken, obwohl es auch bei uns nicht an gewichtigen Kulturaufgaben mangelt, die dem deutschen Volke näher liegen als die Sorge um das päpstliche Budget.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ist es durchaus nicht gleichgültig, wie viele Hunderttausende oder Millionen zu Gunsten einer außerhalb Deutschlands domicillierenden Macht dem deutschen Nationalvermögen entzogen werden. Darum hat jeder deutsche Steuerzahler das Recht, zu wünschen, daß der Versuch der Anhänger, Freunde und Beamten des päpstlichen Stuhles, zu dessen Gunsten eine möglichst bedeutende Kapitalverschlebung von Deutschland nach Rom zu veranlassen, von der Mehrheit auch der deutschen Katholiken kräftig zurückgewiesen werden.

Politische Uebersicht.

Nationalsoziale Schmeicheltaschen. In Essen kandidiert für die Nationalliberalen der Rechtsanwalt Niemeyer, der dem nationalsozialen Kränzchen angehört. Für die Essener Bedürfnisse nun wurde dieser Kandidat der Ordnung je nach Bedürfnis halb national, bald liberal, bald sozial stilisiert.

Jetzt veröffentlicht nun die Gegner folgenden allerliebsten Schreibbrief aus dem nationalsozialen Bureau, gerichtet an den Essener Sekretär der Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften Jacobs, der merkwürdigerweise — zur großen Freude der mit den Gewerksvereinigten verwandten Volksparteiler — den Weg an die Öffentlichkeit gefunden hat:

„Die Hilfe“.
Herausgeber: Max R. Kaumann.
Schöneberg-Berlin, 7. 6. 1905.

Sehr geehrter Herr Jacobs!
Anbei folgen mit bestem Dank die Berichte über die Essener Versammlung zurück. Wie Sie aus der „Hilfe“ entnehmen haben werden, ist daraus ein kurzer Versammlungsbericht unter „unsere Bewegung“ geworden. In Sachen der Kandidatur in Essen muß sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden. Wenn die Nationalliberalen an einer Stelle für eine eigene Kandidatur glaudten, dann würden sie wahrscheinlich aus den Wählern nicht anbieten, daher müssen Sie sehen, einerseits die Nationalliberalen zur Unterstützung unserer Kandidatur zu veranlassen und andererseits jeden Anschein zu vermeiden, als ob unser Kandidat mit nationalliberaler Politik etwas zu tun hätte. Dies ist natürlich eine schwierige Sache, aber hieran hängt der ganze mögliche Erfolg.

Mit bestem Gruß
Dr. Eugen Kay.

Zu dieser niedlichen Spielerei bemerkt der „Vorwärts“: „Es ist seit jeher nationalsoziale Taktik, zwischen den Parteilagern sich hindurch zu mogeln. Aber so — treuherzig schreibt man doch nicht, Herr Dr. Kay. Fast noch hübscher aber ist die fittliche Empörung des Organs der freisinnigen Volkspartei, die eben erst ihren Barock auf die Weise durch-

gebracht hat, daß er mit Hilfe des Reichsverbandes allen bürgerlichen Parteien sich „voll und ganz“ anschloß!“

Uns interessiert noch ganz besonders die fröhliche Leichtgläubigkeit, mit welcher die bürgerlichen Parteien vertrauliche Briefe in die Öffentlichkeit speidieren, wenn sie ihnen etwas nützen. Uns wird das immer sehr übel genommen.

Die Gewinne der Kohlenmagnaten. Im „Vorwärts“ werden die Betriebsüberschüsse einiger Kohlenzechen des Ruhrgebiets, und zwar großer und kleiner, zusammengestellt. Sie zeigen aufs neue, daß der Kohlenbergbau ein höchst lukratives Geschäft ist. Allerdings nur für die Zechenbesitzer. Für die Arbeiter fällt von dem Segen des Bergbaues nur ein Bohm ab, der mit dem Risiko für Leib und Leben, das mit der schweren und gefährlichen Arbeit des Bergmannes verbunden ist, auch nicht entfernt in dem richtigen Verhältnis steht.

Die einzelnen Werke hatten folgende Gewinne zu verzeichnen:

Name des Werkes	Ueberschuß 2. Quartal 1904 M.	Ueberschuß 2. Quartal 1905 M.
„Bärlingszechen“	78,534	100,791
„Siebenplaneten“	46,069	172,228
„Schürbant“	35,000	72,182
„Königin Elisabeth“	362,896	419,783
„König Wilhelm“	384,401	597,095
„Königsborn“	326,579	405,993
„Erfurt“	349,272	401,721
„Graf Schwerin“	154,896	230,511
„Polthagen“	42,698	507,785
„Ewald“	649,961	1,224,120
„Eintzo“	—	121,219
„Dümmelsberg“	97,629	124,612
„Graf Bismarck“	1,035,595	1,167,559
„Gottesfegen“	54,880	108,048
„Siberia“	2,320,165	2,956,356
„Harpen“	3,085,100	4,128,000

Zwischen den beiden Quartalsabrechnungen liegt der große Bergarbeiterstreik. Er ist, wie man an den Gewinnen des 2. Quartals 1905 sieht, den Zechenbesitzern recht gut bekommen. Die Gewinne sind nämlich weniger durch die Vermehrung der Förderung, als vielmehr durch die Erhöhung der Verkaufspreise gestiegen. So hatte „Gottesfegen“ im 2. Quartal 1904 eine Förderung von 33,556 Tonnen, im 2. Quartal 1905 förderte die Zeche 38,091 Tonnen, d. h. 4535 mehr, gleich 14 Prozent. Der Ueberschuß stieg aber von 54,880 auf 108,648 Mark, also um fast 100 Prozent! Berechnen wir den Gewinn pro Tonne, so hatte „Ewald“ im 2. Quartal 1904 einen Ueberschuß von 2.76 Mark pro Tonne, im 2. Quartal 1905 aber von 3.30 Mark. „Graf Schwerin“ erhöhte seine Förderung nur um knapp 6000 Tonnen, den Ueberschuß aber um 75,000 Mark! „Siebenplaneten“ förderte 18 Prozent mehr, erzielte aber einen fast vierfach stärkeren Ueberschuß.

So ziehen die Kohlenmagnaten aus jeder Situation ihren Profit. Bis das Volk sie einmal ihres Eigentums entkleidet und dieser Ausbeutung vieler durch wenige ein Ende macht.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Gegeles.

531 (Nachdruck verboten.)
Die Nachbarn sind wieder da. „Hörst Du?“ sagte er.
„Die schlagen schon seit einer Woche.“
„Ich hab' sie noch nicht gehört.“
Er hatte seinen Arm um sie geschlungen und hielt sie fest. Eine Art Raufschiff erfuhr ihn, wie einen Menschen, der zum Tode verurteilt war, und dem nicht nur das Leben, sondern auch alles Glück des Lebens wiedererkehrt ist.
„Ist das nicht schön? — Da — ein Jug“, fuhr er nach kurzem Schweigen fort, auf das ferne Brausen lauschend. „Gott, die armen Menschen in den Contees, die von alledem nichts empfinden. — Wie mag Erhelb jetzt wohl sein? Welch eine Kraft steht doch in dem Menschen! So krank und leidend — und diese Kraft! Dem muß ich dankbar sein. Wie darf ich das vergessen. Nicht wahr?“
Sie nickte. Tränen rollten über ihr Gesicht.
„Ach, hör' doch nur!“
Er hielt den Atem an, sie unwillkürlich fester umschlingend.
„Ja, warum läßt er auf alle Menschen diese Wirkung aus? — Nicht durch seinen Verstand. Er ist gar nicht besonders klug. Aber weil er ein lauterer Mensch ist! — Ich möchte so wie er werden. Klug durch Liebe. Denn — der Haß macht zu dumm, aber die Liebe sieht in dunkelster Nacht. — Ach Du — hast Du gesehen?“
„Was denn?“
„Eine Nachtigall flog vorbei. — Da auf dem Baum.“
Er rief e die Hand aus. Es war so still, daß man die Stille förmlich fühlte. Da schmeterte ihnen aus nächster Nähe ein Wohlklang entgegen, noch einer und ein dritter. In quelleren Fülle, hin- und her. Sie schauerte zusammen, durch und durch ging ihr der Laut, als wären sie überall Wunden, aus denen wehvolle Sehnsucht blutete. Stilles Schluchzen schwandete sie an, immer höher scholl diese Musik gewordene Liebesbrunn. Und kaum war es still, da antwortete vom nächsten Baum ein anderer Vogel. Und noch einer. So weit sich in ungerissen Dämmerlicht die Baumkronen möhlten, war die heiterste Mondnacht erfüllt von Wohlgeruch und Wohlklang, ein einziges großes Liebeslager.
„Weißt Du noch, Marianne?“ flüsterte er. — „Damals die Nacht.“
„Mich friert. — Komm!“
„Na, komm!“
„Ob' sie ich wehren konnte, hatte er sie umschlungen und legte sie ins Zimmer.“

vorhandenen Schulden betragen jetzt etwa fünfundzwanzigtausend Mark.

Am nächsten Morgen ritt er noch halb im Jammer zu Herrn von Bodenhausen, um von ihm Aufschub zu erlangen. Dieser gewährte ihm auch eine Frist von achtundvierzig Stunden, empfing ihn im übrigen aber ziemlich kühl und setzte ihm nicht einmal ein Frühstück vor.

„Na“, dachte Fritz, „wenn der so schäbig ist, reiten wir weiter nach Alherode. Da wird wohl der Tisch für mich gedeckt sein.“ Er schlang sich in den Sattel, und um die düsternen Gedanken, die sich in seinem Innern wie Nebelschwaden zusammenbrauten, hüßlich unter Verschluss zu halten, pfliff er ein lustiges Lied vor sich hin.

Aber nach einer Weile munteren Trabens versiel er doch in Sinnen, und der Gaul, der auch schlaftrug, geriet in einen stolpernden Schritt. Als er dann in der Nähe des Dorfes an die Brücke kam, stand er ganz still, wie wenn der Weg hier zu Ende wäre. Fritz sah sich erstaunt um, sprach brummend zu seinem Pferd: „Dummes Tier, was weißt denn du!“ Sieh dann aber doch ab, als wäre er auch überaus, daß der Weg nicht weiter ginge. Er schritt zu der Bank im Steinbruch, knotete die Zügel um die Lehne und setzte sich.

Er wiederholte sich mehrmals, es wäre ganz verkehrt, daß er nicht weiter geritten war, sondern hier Halt machte. Aber bei dem Gedanken, daß er seiner Mutter begegnen würde, ergriß ihn ein ganz entsetzliches, widerwärtiges Gefühl.

Die Stien rangelnd, harrete er in die sonnige Luft, über die grünen Felder, hinter denen anmutige Hügelketten dufumstoben blauten. Wenn Marianne erst seine Frau war, würde er sich eine hübsche Domäne kaufen, seine Mutter zu sich nehmen, und dann würde sich schon mit der Zeit das alte gute Verhältnis wieder herstellen. Sie müßte doch schließlich einsehen, daß er im Recht war. „Ja, bin ich denn etwa nicht im Recht?“ fragte er sich unsondbar. „Erfahrung habe ich Marianne doch das Leben gerettet. Und wenn das auch verjährt ist, so ist mein Bruder doch jedenfalls ein ganz gemeiner Kerl, der sie mir abspenstig gemacht hat. Nun liebt sie mich. Im Grund hat sie das schon immer getan. Warum in aller Welt sollter wir beide nun unser Glück verschmerzen? Meine Mutter sagt: weil Gott es so will.“

Er hob den Kopf auf und blickte nach dem blauen, abarurdtiefen und leeren Firmament, über das nur ein lustiges Wölkchen schwebte. „Gib's denn überhaupt 'nen Gott? — Na, kann ja sein — kann sein, auch nicht. Jedenfalls müßte er sich etwas bemerkbarer machen, wenn er verlangt, daß man sich um ihn kümmern soll. Und was in der Bibel steht — na, das ist der reine Humbug. — Weil meine Mutter damit ankam, bin ich etwas bestig geworden und habe ihr die Wahrheit gesagt. Das war vielleicht nicht schön, aber schließlich ist es doch verhältnißmäßig. — Doch er brauchte sich nur diese Segen ins Gedächtnis zurück zu rufen, so sah er auch den bescheidenen Blick seiner Mutter, ihre Augen, die sich wie im Tobestampf zu

verdrehen schienen. Und seine eigenen Augen wurden aus ihren Ähnen getrieben und mit Tränen gefüllt. Entsetzt, unbegreiflich war das, was er getan hatte. Er, den sie so lieb gehabt hatte, den sie trotz all seiner Fehler für den besten und bravsten Menschen gehalten — er hatte sich so benommen.

Wenn er jetzt hinging und um Verzeihung bat. Aber — dann mußte er auf Marianne verzichten.

Er schüttelte den Kopf auf seinen Arm, und seine Gedanken nahmen eine andere Richtung.
Übermorgen reist Daniel nach Schwerenberg. Wenn ich in den Tagen Marianne nicht herumkomme, so ist alles verloren. Wie soll ich meine Schulden bezahlen? Und dann das Geld aus der Kasse. Wenn ich sie heirate, habe ich's etwas eigenmächtig geliehen, wenn nicht — bin ich ein Dieb. In zwei Tagen wird sich das alles entscheiden. In zwei Tagen sage ich vielleicht auch wieder hier und überlege, was angenehmer ist, 'ne Angel oder Ströhm. Du, warum denkst du denn nur an den Tod? Immerfort muß ich dran denken.“

Er schüttelte sich. Woher diese sonderbare Furcht? Wöglich ging ihm ein Licht auf: das alles kam aus seinem leeren Magen. Ein paar Stunden Schlaf, eine richtige Mahlzeit — und sein Herz würde wieder lustig schlagen. Jetzt — das waren einfach die Nerven; die Gewissensbisse, dies unheimliche Grauen — alles Nerven. Sopp! vorwärts marsch!

Grade wollte er aufstehen, da sah er aus dem Dorf eine Gestalt auftauchen, eine hellgekleidete Dame mit blauem Sonnenschirm — Marianne. Sein erster Gedanke war, daß eine Einbildung ihn verwirrete. Er rief die Augen auf, schüttelte den Kopf, drehte sich um, blickte nach seinem Pferd. Aber diese Gestalt war ebenso körperlich wie hinter ihm sein Fuß. Und nun unterschied er ganz deutlich das wohlbelannte Sommerjackett, den Schirm, auf den sie sich stützte, den Hut, der ihr Gesicht verdeckte. Sie war es! Sie kam ihm entgegen, immer näher und näher! Mit entzücktem Lächeln ergriff er seinen Gaul beim Kopf.

„Siehst, siehst, da kommt sie!“ Das Pferd warf den Hals hoch und prustete.

Sie war schon ganz nah, ohne ihn zu bemerken. Da blieb sie plötzlich betreten stehen und starrte ihn an.

Er ging auf sie zu, schlang seinen Arm um sie und küßte sie zu der Paal. Sie sah ihn groß an.
„Was tust Du hier?“
„Ich hab' auf Dich gewartet.“
„Auf mich?“
„Ich hab' geseht, vorgeritten hier gewartet. Alle Tage. — Einmal müßtest Du ja kommen.“
„Ich mußte kommen?“
„Sie schauerte zusammen.“
„Ich wollte ja garnicht zu Dir.“
„Wohin denn?“ (Fortsetzung folgt)

Ueber die Ursachen der Revolution in Ostafrika

äußert sich Hauptmann Neue, früher Bezirkshauptmann von Kiswa, im „Tag“ u. a. folgendermaßen:

Die Sache scheint doch bedenklicher zu liegen als zugestanden wird, d. h. man scheint den Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes für möglich zu halten. Ein solcher aber müßte eine direkte Veranlassung haben, und diese könnte nur in irgend welchen missliebigen Anforderungen zu suchen sein. Es sind nun aber drei Dinge, die den im großen und ganzen friedlich veranlagten Eingeborenen Deutsch-Ostafrikas in Unruhe bringen können, und das sind: die Hüttensteuer, der Arbeitszwang und die Schmälerung des Landbesitzes. Im westlichen Ostafrika sind das Vorzeichen der Verwaltung auf Widerstand gestoßen, nicht nur von hier aus nicht überleben. Was die Hüttensteuer, die ich schon lange als ungerecht und einseitig habe, anbetrifft, so habe ich schon lange das Gefühl, als ob das Gut zu viel geschäbe, und ich habe manch anderen alten Ostafrikaner sagen hören: „Bin neugierig, wie lange das gut geht.“

Es ist also die alte Geschichte, man nahm den Eingeborenen ihr Land, ihre Freiheit und zwang sie, für fremde nebelhafte Nachhader zu Steuern, bis ihm eines Tages der Druß zu stark wurde. Würden wir's anders machen, wenn die Schwarzgen zu uns kämen?

Der Kommandant des Kreuzers „Dufford“ meldet vom 22. August: Oberleutnant zur See Raasche schlug am 19. und 20. August erfolgreich den Angriff der Kischileute auf sein Raar zurück. Er meldet, daß alles wohl sei und er nordwestlich nach Kowoni weiter vor geht. Am 25. August trifft voraussichtlich eine Abteilung der Schutztruppe im Kwambwisi ein. Der Aufstand hat sich seitdem von Kiswa bis zum Moenkurufusse an der Grenze des Nordwestens ausgebreitet.

Der Gouverneur von Ostafrika Graf Göben meldet, daß in dem Gebiete südlich von Manerango Anzeichen von Unbotmäßigkeit hervorgetreten sind, die ihn veranlassen haben, dem Bezirkshauptmann Böder den Hauptmann Rong und 95 Mann dorthin zu entsenden. Aus den Malumbi-Bergen ist Major Johannes für seine Person nach Dar-es-Salaam zurückgekehrt und hat gemeldet, daß die Ordnung aufrecht erhalten werden könne, wenn eine Kompanie bis auf weiteres dort bleibt.

Aus einem „Kulturstaate“.

Aus der Denkschrift, die der Vorstand des mecklenburgischen Landeslehrervereins über die gegenwärtigen Verhältnisse der Volksschule in Mecklenburg-Schwerin veröffentlicht hat, bringt der „Hann. Kur.“ einige Stichproben, um die Nützlichkeit der mecklenburgischen Volksschulen und die Befolgung ihrer Lehrer klarzustellen:

Von den 1705 Lehrern, die das Seminar in Neustadt verlassen haben, sind 212 anwesend. Die städtischen Lehrer stehen mit 901 Mk. durchschnittlichem Anfangsgehalt und 1892 Mk. Endgehalt gegen ihre preussischen Kollegen mit 831 Mk. bzw. 1867 Mk. und. Die mecklenburgischen Landlehrer im Domarum bleiben mit 708 Mk. Anfangsgehalt und 1209 Mk. Endgehalt hinter ihren preussischen Amtskollegen im Anfangsgehalt um 375 Mk., im Endgehalt um 1012 Mk. durchschnittlich zurück.

Am Schluß noch ein „Momenbilber“ aus der Ritterschaft: Die „beste Stube“ des Lehrers ist mit Steinen gepflastert. Bei 300 Schülern ist weder eine Pumpe noch ein Brunnen. Ein Lehrer ist vernichtet, das Dränken der Käse auf dem Hofe mit zu besorgen, wenn die Heide an ihn kommt. Unter 488 Schülern fehlt es bei 175 an einem Abort; die nahegelegene Fischeischonung bildet den Abort für Knaben und Mädchen.

Heil dir, aesegetes Ochsenkopfland! Du weißt noch, was „idyllische Verhältnisse“ sind. Weshwegen man auch von „mecklenburgischer Kultur“ spricht.

Von der russischen Grenze wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

Um der dauernden Auswanderung einen Damm entgegen zu setzen und dem Handel und Verkehrsverkehr einen Real vorzuschreiben, hat die russische Regierung die Grenzschranken jetzt bedeutend verschärft. Auf je einen Kilometer steht immer ein Korban mit 15 bis 20 Mann Fußtruppen und 4 bis 5 Kavalleristen als Besatzung. Bei Tage stehen nur einige Mann auf Posten. In der Nacht dagegen rufen mit Ausnahme eines Wächters, der zur Besatzung des Gebäudes zurückbleibt, alle aus. Es werden nun ganze Postenlinien entlang der Grenze gebildet, daß etwa alle hundert Schritte ein Postenhaus steht, während die Kavalleristen die Verbindungen zwischen ihnen erhalten. Solche Grenzpostenlinien befinden sich in großer Entfernung von einander, an manchen Stellen in 2- bis 3 Meilen.

Wenn man nun aber annimmt, daß der Auswandererstrom aus Russland dadurch gebremst wird, dann findet man sich im Irrtum. Aus den offeneren Grenzschranken ist von einer Verminderung der Auswanderung aus Russland nicht das Geringste zu erwarten. Auf der Strecke Allenstein-Podlaski befanden sich an einem der letzten Tage der vorigen Woche in einem Zuge 41 Waggons 4. Klasse mit Auswanderern. Ein bis zwei Waggons mit Auswanderern führt jeder Zug fast ohne Ausnahme dieser und der anderen Bahnhöfen mit sich. Die Kontrollposten sind nach wie vor überfüllt. Auf der ehemaligen Südbahnhofs-Prozessen-Schlagberg befinden sich daher in den Zügen ständig Waggons 4. Klasse mit der Aufschrift: „Für Auswanderer über Schlagberg nach Kurland“.

Nach dem Auswanderer befinden sich neben hunderttausenden Familien auch viele junge Mädchen und eine große Zahl junger Leute im militärischen Alter. Während also trotz aller Grenzabschermaschinen Hunderte der Zug aus der Heimat eher zu als abwandern, macht man hier aber auch gleichzeitig die Beobachtung, daß eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl von vor Jahren aus Russland nach Amerika und England auswanderter Familien und einzelner Leute nach ihrer Heimat zurück kehren. Es heißt, sie sollen dort Erparnisse gemacht haben und nun es doch vorziehen, sich in Russland eine Existenz zu gründen. Ansehen tut man es freilich den zurückkehrenden Auswanderern nicht, daß sie wohlhabender zurückkehren, als sie nach der neuen Welt hingekommen sind.

Wiel besprochen wird der Fall, wo vor kurzem ein russischer Offizier mit 26 Soldaten über die Grenze nach Deutschland geflüchtet und hier ihre Uniformen und sonstigen Wertgegenstände an Tröbler verkauft haben.

Poster-Verluste.

Nachdem nunmehr sämtliche Kontenrechnungen, auch diejenigen des Bieleburger Gerichts, eingegangen sind, stellt sich, wie dem „Bremer Tageblatt“ von orientierter Seite mitgeteilt wird, heraus, daß der Meyer-Rugby-Prozess insgesamt 61,327 Mk. kostet.

Und alles dies, weil ein Minister Glücksspielen nachging und ein Rechner die Wahrheit aussprach!

Eine Vermehrung der Anzahl der preussischen Letztverurteilten.

Die Reichspolizei-Korrespondenz, zu erwarten ist, wird in der nächsten Woche eine noch Abklärung des zwischen Preußen und Mecklenburg bestehende Verhältnisses bringen. — Und da sagt einer, daß die Letztverurteilten in Preußen zunehmen!

Ein agrarisches Riesenstück!

Ein agrarischer Landtagskandidat im Westfälischen Stadtilm hat zur gegenwärtigen Fleischnot folgende Resolutionen eingebracht: „Was wollen denn die verfluchten Sozialdemokraten? Erst war ihnen das Brot zu teuer und jetzt schimpfen sie wieder, daß Fleisch zu teuer; mögen sie doch wenigstens fressen, wenn ihnen zu teuer ist.“ — Dieser Mann würde einem deutschen Parlament gewiß zur Ehre gereichen.

Das Spremberger Eisenbahnprojekt zeltet seine Früchte.

Einer Zeitungsmeldung zufolge beabsichtigt die ostpreussische Regierung, den zweigleisigen Ausbau des Ostpreussischen Eisenbahnnetzes zu betreiben und dem in Ostpreußen am weitesten nach Osten eine entsprechende Vorlage zu machen. Dem Anlaß dazu soll das Spremberger Eisenbahnprojekt gegeben haben. Hierzu bemerkt das Organ unserer ostpreussischen Genossen: „Zweifellos ist eine herartige, der Verkehrsbeschleunigung dienende Vorlage der Annahme im Landtage sicher, so unabweisbar ist die Notwendigkeit; die Sozialdemokraten wenigstens werden die Verantwortung für die Betriebsunsicherheit auf den Eisenbahnen nicht übernehmen. Derartige Ausgaben liegen im Interesse der Heimat und sind unabweislich.“

Wie hoch die Lebensmittelpreise in Deutsch-Südwestafrika sind,

erläßt sich aus einem in der „Bienenfelder Monatszeitung“ veröffentlichten Schreiben eines Angehörigen unserer Schutztruppe. Es heißt in dem Brief: „Die Preise der Lebensmittel sind sehr hoch, zum Beispiel ein Brot von 2 Pfund 2 Mark, ein Dreifachbrot 10 Pf., ein Pfund Butter 2 Mark, eine Flasche Bier 2 Mk., eine Flasche Cognac 16 Mk., Kartoffeln, je nach der Sorte 60 bis 70 Mark. Einmal ganz erschreckend!“

Anland.

Die Krise in Ungarn.

Die liberale Partei hat in ihrer letzten Konferenz einen Antrag des Barons Daniel angenommen, in welchem die Partei erklärt, auf der bisherigen Grundlage verharren zu wollen; indessen sei sie bereit, falls eine Konzentration sämtlicher Fraktionen auf der Basis des 67er Ausgleichs stattfinden, an der Bildung dieser neuen Partei mit der Freizügigkeit ihrer gesonderten Existenz als Partei mitzuwirken. Graf Tisza, dem lebhafteste Vorwärtler bereit wurden, und Graf Kuhn hatten den Antrag beifällig beantwortet.

Russische Mitglieder der liberalen Partei erklärten ihren Austritt aus der Partei und begründeten ihren Entschluß damit, daß sie eine Konzentration aller Fraktionen der dualistischen Parteien anstrebten, aber die gesonderte Aufrechterhaltung der liberalen Partei für unvereinbar mit diesem Streben hielten. Dennoch bleiben die Abgetrennten Anhänger des Ausgleichs von 1867 und werden keiner anderen Partei beitreten.

Weitere Verhaftungen und Unruhen in der Türkei.

Infolge der zahlreichen Verhaftungen, die die türkische Polizei unter den Armeniern wegen der Bombenfundes in Smyrna vornimmt, wächst die Erregung der dortigen muslimanischen Bevölkerung gegen die Armenier. Mehrere Konstantinopoler Märtyrer suchten bei ihren Verwandten in Konstantinopel um die Entsendung von Kriegsschiffen nach Smyrna nach, da sie größere Ausschreitungen befürchteten.

Das „Wunderwasser“ im Krankenhaus.

Die Gemahlin des Großherzogs Thronfolger Franz Ferdinand, Kaiserin von Österreich, hat dem öffentlichen Krankenhaus in Venedig (Venedig) zwei Flaschen „Wunderwasser“ geschenkt, die sie von ihrer Reise nach Lourdes mitgebracht. Die Ärzte haben das „Wunderwasser“ mit dem besten Dank entgegen genommen. Man darf sich gewiss nicht wundern, daß die kaiserliche Dame, eine Wittwe in höchst fortgeschrittenem Alter, die von der „Wunderwasser“ mittelalterliche Ansichten von „medizinscher Wissenschaft“ hat. Unfassbar aber erscheint es, daß wissenschaftlich gebildete, moderne Ärzte die Anwendung der Verwendung eines „Wundermittels“ nicht mit höherer Entschiedenheit ablehnen. Oder gibt es eine römisch-katholische Medizin, die an Wundern außerhalb der Wissenschaft glauben setzt?

Italienischer Schrecken.

Am 11., 12. und 13. September wird in Cagliari (Sardinien) der Jahreskongress des italienischen Gemeindeführer-Verbandes, der „Unione magistrale“ stattfinden. Der Verband, der 42,000 Mitglieder zählt, hat auf seinem vorjährigen Kongress in Perugia beschlossen, bei politischen und administrativen Wahlen nur die Parteien der äußersten Linken zu unterstützen und hat überhaupt eine ausgesprochen fortschrittliche Richtung.

Der Unterrichtsminister, Professor Bianchi, hat seine Teilnahme an den Arbeiten zugesagt.

Hungernot in Indien.

Auch aus Indien kommen beunruhigende Meldungen über das drohende Geheiß der Hungernot. Die Hungersnot des Monats in dem großen Fingergelbber der Provinz Madras, der eine Bevölkerung von über eine Million Seelen hat, hat großes Elend zur Folge. Die Regierung hat zwar die Hungersnot noch nicht amtlich für vorhanden erklärt, aber die Hungersnot hat schon ausgebrochen, und man macht große Anstrengungen, die drohende Bevölkerung zu unterstützen. Die Dorfbewohner leben bereits fastlich abgemagert aus, sie gleichen wankenden Skeletten. Die Arbeit ist fast zum Stillstand gekommen. Das Volk ist teilnahmslos; mit orientalischer Ergebenheit läßt man die schrecklichen Zustände über sich ergehen. Das Vieh stirbt zu Hunderten, da das Wasser, das immer etwas salzig und schlecht ist, an vielen Stellen ausgetrocknet ist und die Brunnen, die noch Wasser liefern, oft verunreinigt sind.

Partei-Angelegenheiten.

An den Parteitag stellt eine Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für die Westpreussische Provinz und die Provinz Posen den Antrag, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages die Frage zu legen und bei dem nächsten Parteitag in Köln abzuhalten. Abgesehen von geringfügigen Änderungen, erklärte sich die Versammlung mit dem Organisationsstatut-Entwurf einverstanden.

Im Gefährnis Irant geworden ist unser Genosse Fette, Redakteur des „Volksblattes für Halle“.

Er hat 7 1/2 Monate schmachten müssen und hat noch drei Monate vor sich. Er hat Gefährdungszustand wegen mangelnder Nahrung erlitten.

Erziehung der Jugend.

Genossin Maria Petlin, die Schriftleiterin der Gleichheit, teilte in einer Berliner Frauenversammlung mit, daß sie in Gemeinschaft mit dem Genossen Heinrich Schulz Verträge beantragt wird, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitag die „Erziehung der Jugend“ zu setzen.

Arbeiterbewegung.

Zum Banarbeiterstreik in Essen.

Durch Massen demonstration der unabhängigen Banarbeiter gegen die Arbeitswilligen im Essener Bezirk sind, der „Vossischen Zeitung“ zufolge, sämtliche Streikbrecher zur Niederlegung der Arbeit veranlaßt worden. Die Italiener sind abgereist. Bravo!

Fortschritt auf dem Wege zum Achtstundentag in Amerika.

Die letzte Ausgabe des offiziellen New Yorker „Labour Bulletin“ wachte bezüglich der „weggenommene“ der kürzeren Arbeitszeit folgende Mitteilungen: Die Arbeiter, denen durch den bekannten Entscheid des obersten Gerichtshofs der gesetzliche Achtstundentag wieder gewonnen ist, machen jetzt alle Anstrengungen, denselben durch ihre gewerkschaftliche Organisation hoch zu halten. Der größte Teil der Arbeiter im State New York habe bereits den Neunundachtstundentag und bemühete sich, die achtstündige Arbeitszeit durchzusetzen. In der Maschinenindustrie und im Bergbau von New York-Gebiet gebe es nur noch wenige Arbeiter, die länger als acht Stunden pro

Tag beschäftigt sind. Im Buchdruckgewerbe seien die Arbeiter im Maximum neun Stunden tätig, man nähere sich aber rasch dem Achtstundentag. Die Arbeiter der Buchdruckergewerbe und vielen anderen Gewerben (auch in anderen Staaten) ist der Achtstundentag vertraglich festgelegt und die Gewerkschaft der Buchdrucker hat beschlossen, vom 1. Januar 1906 ab die achtstündige Arbeitszeit im Bereiche der ganzen Union zur Durchführung zu bringen.

In Oesterreich ist nach siebenwöchentlichem Kampfe der Streik im Bauern- und Erwerber beendet worden, und zwar durch folgenden Vergleich: Bewilligt wurde für Geleiten ein Stundenlohn von 46 Pf., vom 1. September ab, 47 Pf., vom 1. Oktober ab und 48 Pf., vom 1. Mai 1906 ab. Für Bauhilfsarbeiter, die früher einen Stundenlohn von 85 Pf. erhielten, wurden vom 1. September ab 87 Pf., und vom 1. Dezember ab 88 Pf. pro Stunde bewilligt. Während des ganzen Streiks herrschte unter den Arbeitern eine musterhafte Ruhe.

Das Leipziger Gewerkschaftskartell hat beschlossen, die an gründlichen Vorkommnisse für lumpenartige Arbeiter durch entsprechende Unterstützung beizutreten.

Der von Jahr zu Jahr zu leistende Beitrag soll etwa 1000 Mark betragen. Von den Gewerkschaften werden zwei Vertreter in das Kuratorium der Hilfskasse gestellt.

Der Streik der Alsenburger Werftarbeiter hat sein Ende erreicht.

Die Arbeiter, die 14 Wochen im Kampf gestanden haben, nehmen die Arbeit bedingungslos wieder auf. Namens der beteiligten Zentralverbände hatte der Vorstand des Gewerkschaftsverbandes die Erklärung abgegeben, daß jedes weitere Anhalten im Streik aussichtslos sei und da die Arbeiter selbst den Streik nicht beenden wollten, die Vorstände beschlossen hätten, die Unterstützung der Unterstüßung einzustellen. Hoffentlich sieben die Werftarbeiter aus dem verlorenen geangenen Streik die entsprechenden Lehren.

Die Sozialarbeiter in Köln, Mülheim a. Rhein und Aachen

sind in einer Anzahl von 800 in den Ausland getreten, nachdem eine Arbeitgeberversammlung den eingereichten Lohn- und Arbeitsvertrag abgelehnt hat.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 24. August 1905.

Im Limburgs Landtagsmandat

werden sich die Zentrumsleute für diesmal nicht bewerben. Das hatten wir schon lange vorausgesehen, als die Zentrumspresse noch laut die Neklamettrommel schlug. Die einzig wahre „Volkspartei“, das Zentrum, wird also auch diesmal im Interesse der katholischen Arbeiter den protestantischen Junfer, Grafen Carmer, wählen, — fernermalen sie doch alle eines Herzens sind! Da wird auch die Drohung, daß man sich die nötigen Schritte für die Reichstagswahl aufbewahren wolle, keinen Eindruck machen.

* Metallarbeiter-Verband.

Auf der Tagesordnung der am Mittwoch im Gewerkschaftshaus abgehaltenen Mitgliederversammlung des Metallarbeiter-Verbandes, die in an betracht der großen Mitgliederzahl nur schwach besucht war, standen folgende Punkte: Abrechnung für das 2. Quartal 1905, Bericht über das Gewerkschaftskartell und Stellungnahme zum Bau des neuen Gewerkschaftshauses. Die Abrechnung gab Kollege Philipp.

Die Einnahme für die Hauptkasse betrug insgesamt 28,963.68 Mark. In Ausgabe sind gestellt: Reisegeld 322 Mk., Druckunterstützung 1763.50 Mk., Streikunterstützung 130.25 Mk., Unterstüßung nach § 2c 567.35 Mk., Unzusammenrechnung 60 Mk., Unkosten bei der Wahl zur Generalversammlung 149 Mk., mit dem Hauptvorstande verrechnete Sozialausgaben 3156.76 Mk., an die Hauptkasse gelangt 6500 Mk., Kassenbestand am 30. Juni 1905 1314.67 Mk., macht zusammen 28,963.68 Mk. Die Kassalasse hatte eine Einnahme von 9999.89 Mk. Nach allen Ausgaben verblieb ein Kassenbestand von 5418.66 Mk. Auf Antrag der Revisoren wurde der Verwaltung Entlastung erteilt.

Die übrigen Punkte der Tagesordnung nahmen einen sehr breiten Raum ein, die Diskussion dehnte sich über Mitternacht aus und schließlich mußte die Angelegenheit betreffend die Selbstverwilligung wegen des allzu langen Diskutierens verlagert werden. Wir sind nicht imstande, die Ausführungen aller Redner wiederzugeben, weil sonst der Bericht gar zu umfangreich werden würde, wir müssen uns auf das Wesentlichste beschränken.

Philipp gab einen Rückblick auf die Vorgänge im Kartell. Eine Mitgliederversammlung des Metallarbeiterverbandes habe den einstimmigen Beschluß gefaßt, daß wenn die Streitigkeiten im Kartell nicht aufhören und dem Antrag auf Auflösung des Fabrikarbeiter-Verbandes, wegen seines Verhältnisses zum Metallarbeiterverbande gegenüber nicht willfährig werde, der Austritt aus dem Kartell zu erfolgen habe. Diesem Beschluß seien die Delegierten nachsachkommen, sie haben bis auf den Kollegen Gerhard das Kartell verlassen, als man ihnen erklärt hatte, daß das Kartell über den Antrag gar nicht befragt sei zu verhandeln. Mit dem Austritt aus dem Kartell sei man allerdings auch aus dem Sekretariat ausgetreten, was der Verband im Interesse des letzteren sehr bedauere, aber man war genötigt, diese Konsequenz zu ziehen, da doch beide Institute vereinigt sind. Die „Volksmacht“ habe sofort von einem Boykott des Sekretariats gesprochen, ein solcher war es ganz und gar nicht, denn es war ein regulärer Austritt. Der Verband bedauere es sehr, daß er dem Arbeiter-Sekretariat den Rücken habe kehren müssen. Davon aber könne nicht die Rede sein, daß man demselben dauernd die Unterstützung entziehen wolle, nur müßte eine Trennung zwischen Kartell und Sekretariat erfolgen, und das sei auch der einzige und richtige Weg, die herrschenden Streitigkeiten zu schlichten. Die Mitglieder des Verbandes seien jedoch durch den Austritt nicht zu kurz gekommen (Widerbruch), sie hätten im Bureau des Verbandes die erwünschten Ratsschlüsse und Auskünfte erhalten, und nur in Straßburg usw. zu einem Rechtsanwalt geschickt worden. Philipp sprach sodann über das Verhalten der kleineren Gewerkschaften, die, ohne richtig über die Dinge informiert zu sein, über den Metallarbeiterverband in gefährlicher Weise hergefallen seien, sie hätten sich auf Mittelungen gestützt, die nicht den Tatsachen entsprächen. Leider sei in den eigenen Reihen des Verbandes, besonders bei den Klempnern, die Verwaltung abfällig kritisiert worden.

Philipp beantragte zum Schluß die Annahme folgender Resolution:

Die heutige Kartellversammlung nimmt Kenntnis von dem Bericht der Kartelldelegierten und verurteilt es auf das Entschiedenste, daß das Kartell gegenüber dem Antrage unserer Organisation so wenig entgegenkommen gezeigt hat, und verurteilt es weiter, daß man verflucht, die Angelegenheit auf das persönliche Gebiet hinführung zu spielen.

Die Versammlung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es ausgeschlossen ist, mit Leuten zusammen zu arbeiten, die eine der Arbeiterbewegung schädliche Agitation entfalten. Sie erklärt sich deshalb mit dem Vorgehen der Delegierten einverstanden.

Betreffend die Gewerkschaftshaus-Untertützung unterbreitete die Verwaltung folgenden Beschluß zur Sanktionierung:

Die heutige Versammlung beschließt unter der Voraussetzung, daß auf je 500 Mk., die zum Neubau des Gewerkschaftshauses eingekauft werden, eine Stimme resp. Vertreter entfällt. 2000 Mk.

in demselben. Die Vertreter des Gewerkschaftshauskomitees wählen jede Organisation selbst.

Die Aussprache war eine ziemlich erregte, die Kartell- befehlerten wie die Verwaltung wurden von einigen Rednern, insbesondere von den Kollegen Schaubert, Fischel, Sinte und anderen heftig angegriffen und ihr Vorgehen stark getadelt.

Der Austritt aus dem Kartell sei nicht notwendig gewesen, die Delegierten brauchen sich nicht demontrieren zu entfernen, es lag kein Grund dafür vor; die Auskünfte im Bureau genügen keineswegs, man müsse zum Arbeiterssekretariat zurückkehren, das stehe auf einem höheren geistigen Niveau, als die Auskünfte im Bureau seien. Kollege Schaubert bemerkte, Philipp sinne heute eine Friedensaktion, aber die Dinge liegen etwas anders, doch wolle er darauf nicht näher eingehen, doch müsse er sagen, daß man sich über solche kleine Sachen, wie sie vorgekommen, nicht so aufregen solle, wie es die Delegierten getan. Die kleineren Gewerkschaften sehe man über die Arbeit an und werde von ihnen befehlert, das sei unangebracht. Daß das Kartell auch Fehler gemacht, wolle er nicht bestreiten, doch sei er dafür, daß der zweite Teil der Resolution gestrichen, und nur der erste Teil angenommen werde. Der zweite Teil sei geeignet, die Geister noch mehr auseinander zu bringen. Schließlich der Bewilligung von 2000 Mk. ist Schaubert der Meinung, daß diese Summe für den Metallarbeiter-Verband zu wenig sei, es komme nicht darauf an, wie viel augenblicklich gezahlt werde, nur müsse man wissen, wie hoch die Summe sich belaufe, auf die man rechnen könne. Er beantragt, daß der Verband innerhalb drei Jahren 8000 Mark bestimme, das sei der Verband bei gutem Willen imstande. Er beantragt dazu, den Lokalbeitrag von 5 auf 10 W. zu erhöhen. Kollege Franke widerspricht Schaubert. Die Verwaltung müsse auf die Lohnstreikaktionen, die wahrscheinlich nächstes Jahr ausbrechen, Bedacht nehmen, es könne nicht mit vollen Händen gegeben werden, wie man das glaubt. Auf den Metallarbeiter-Verband werde gedrängt, aber 23 Gewerkschaften haben dazu noch keine Stellung genommen, diese aber 14 Gewerkschaften. Franke tritt auch für den zweiten Teil der Resolution ein, unbedingt hätte das Kartell zu dem Zweck des Fabrikarbeiterverbandes gegenüber dem Metallarbeiterverbande Stellung nehmen müssen. Die Art der Agitation des Fabrikarbeiterverbandes sei entschieden als verwerflich zu betrachten, so daß unter der Kanalisation nicht operiert werden. Mindestens hätte dem Leiter eine Rüge erteilt werden müssen. Daback und Philipp verwarfen sich gegen die Vorwürfe, die kleinen Gewerkschaften gering zu schätzen. Die Gewerkschaften seien nur genannt worden, damit sie, ohne genau informiert zu sein, über die großen herfallen. Was aber die Haltung der Delegierten betreffe, so könne ihnen niemand eine Schuld beimeßen. Daback verlas ein Flugblatt der Fabrikarbeiter, in dem gesagt ist: „Ihr Fabrikarbeiter leidet Not und Elend, der Metallarbeiterverband hat noch nie für Euch etwas getan, darum schließt Euch dem Fabrikarbeiter-Verband an.“ Wenn im Kartell nur ein einziges, tadelnwertes, mißbilligendes Wort gegen den Leiter gefallen wäre, dann wäre man aufreizen gewesen, aber nichts ist geschehen. Philipp führte noch einige Fehler des Fabrikarbeiter-Verbandes an, die ein Zusammengehen mit dieser Organisation völlig ausschließen. Mit dem Vorgehen des Fabrikarbeiter-Verbandes schien man in der Versammlung im allgemeinen unzufrieden zu sein, nur Kollege Fischel nahm sich desselben an und verteidigte ihn.

Um Mitternacht kam es zur Abstimmung. Der erste Teil der Resolution wurde mit allen gegen drei Stimmen angenommen, der zweite Teil abgelehnt, nachdem die Verwaltung erklärt hatte, darauf nicht zu bestehen. Als dann erfolgte Abstimmung über die Erhöhung des Lokalbeitrages. Dieselbe war zweifelhaft. Die Kollegen waren schon ermüdet, es wurde beantragt, die Angelegenheit der Selbstverwilligung und damit den Antrag auf einen höheren Lokalbeitrag zu verlagern. Der Verlagsantrag fand allgemeine Zustimmung. Die nächste Mitglieder-Versammlung wird sich damit befassen.

Ein unerhörtes Urteil. Im Frühjahr fand eines Abends in der „Waldschänke“ in Scheitnig ein Tanzkränzchen statt. Es war ein regnerischer Abend. Gegen ein Uhr Nachts gewahrte der dort zur Bewachung der Parkanlagen z. stationierte Schutzmann zwei junge Männer mit je einem Bündel Hlieder vom Park aus ihren Weg nach genanntem Lokale nehmen. Dem Schutzmann gelang es, den einen von ihnen, den Arbeiter Wilhelm Sinte zu erfassen und seine Personalien festzustellen, während sein Begleiter entflohen. Aber auch dessen Personalien wurden später festgestellt und die beiden erhielten je ein Strafmandat über eine Woche Haft. Sinte erhob hiergegen Einspruch und beantragte richterliche Entscheidung, während der andere die Einspruchsfrist veräußert hatte. Vor Gericht gab Sinte an, den Hlieder gefangen zu haben. Seine diesbezüglichen Aussagen hielten das Gericht nicht für glaubwürdig. Es folgte den Befundungen des Schutzmannes, nach welchen infolge des starken Regens nicht anzunehmen sei, daß Nachts um 1 Uhr jemand auf dem Wege Hlieder feilbietet. Außerdem führten Spuren von verlorener oder weggenommenen Hliedern zu einem stark beschädigten Hliederstrauch mit gleichen Blättern. Gemäß dem Antrage des Staatsanwalts wurde die Strafe auf einen Monat Haft erhöht.

Wir wollen annehmen, daß der Beurteilte das Urteil der Berufungsinstanz anruft. Es scheint wirklich, als ob das Schöffengericht sich gar nicht vorgestellt hätte, was ein Busch Hlieder wert sei im Verhältnis zu dem Lohnausfall und der Freiheitsentziehung für einen ganzen Monat. Es ist wirklich notwendig, daß Arbeiter als Schöffen fungieren, dann würde nicht so mit der Freiheit und den wirtschaftlichen Ruin der Arbeiter umgesprungen, auch wenn sie einmal Hlieder genaustens haben. Womit wir allerdings keineswegs die grobe Ungehörigkeit in Schutz nehmen wollen, daß öffentliche Parkanlagen brutal geplündert werden.

Rezeletheater. Freitag, den 15. September, wird die neue Spielzeit im Stadttheater eröffnet. Der Anzeigentheil der heutigen Nummer bringt das Verzeichnis der für die vereinigte Theater verpflichteten künstlerischen Kräfte des Schauspielers, der Oper und der Operette. Von bisherigen Mitgliedern der Oper sind die Herren Breg, Viersfeld, Böring, Börmann, Martini, Matray, Rehsopf, Michel, Schauer, Siege, Siemer, Waldmann, die Damen Manerhofer, Reisch, Kose, Schneide, Stroh, Verbrun, Wildhelm dem Ensemble erhalten geblieben. Neu treten hinzu: Herr Josef Claffen (Veldentenor), Herr Heinrich Schade (Violoncellist), sowie die Damen Elsa Westendorff (Dramatische), Vili Marlow (Koloraturängerin), Martha Scherschke (Altistin), Anna Vorhies (Koloraturängerin), Grisi Forster, Wajal Binder, Lotte Kreidler, Laura Bernauer (Soubretten). Als Neuzugewandte sind die Herren Boris Brud und Julius Schmiedel neu gewonnen worden. Im Schauspiel gehören dem Intendantenbeholden wie bisher an die Herren: Barna, Bernau, Bonno, Boy, Brod, Fröhlich, Hansen, Illmer, Rohom, Koch, Masson, Müller, M. Herr, Philipp, Mant, Scholz, Schybiński, Stange, Wahnauer, Wendt, Will und die Damen: Barna, Gabl, Hammer, Konrad, Vans, Rauer, Maeder-Stegemann, Otto, Müller, Galia, Sauten, Schmidt. Es treten neu ein Herr Josef Halpern (Boulevard) und eine Anzahl Herren für Chorpartien und kleine Rollen. Von den Damen vertreten Frä. Louise Weiblich und Frä. Louise Helbrandt das Fach der Sentimentalen, Frä. Margarete Abolpsi, Frä. Fräzi Drexler, Frä. Elsa Seelen das der munteren Liebhaberinnen, Frä. Eva Götter das der Salonbären, Frau Gabl-Brandt das Mutterfach. — In neuen Opern sind erworben worden: „Inselde“ von Schilling, „Die Heirat wider Willen“ von Sumwerdind, „Memo

von Oss und sich; das letztgenannte Werk wird zum ersten Male in deutscher Sprache hier gegeben werden. Als Gäste sind unter anderen die Damen Eva von der Oper und Sigrid Arnoltsen sowie der hier noch in besserer Erinnerung stehende Paronist Basquale Amato in Aussicht genommen. Im Schauspiel sind Neuzugewandte von Dichtungen Hebbels, Grillparzers, Schopenhauers neben den Werken Goethes und Schillers, die hier regelmäßig auf dem Spielplan stehen, brachialist. Auch durch Einführung von Lustspielen und neuen Schauspielen soll das Repertoire größere Mannigfaltigkeit erhalten. — Im Opertheater werden die interessantesten Nebenrollen des Winters, sowohl im Schauspiel wie in der Operette, zur Darstellung gebracht werden. In der Einrichtung der Volksvorstellungen des Theaters ist eine Aenderung nicht vorgesehen. — In den Pressen der Wäse und den Bestimmungen bezüglich des Abonnements ist eine Aenderung gegen die vorige Spielzeit nicht eingetreten. Das Nähere darüber enthält die heutige Anstaltsanmeldung. Die Ausgabe der Abonnements für die erste Hälfte der Spielzeit beginnt Sonnabend, den 26. August, von 10 bis 2 Uhr in der Nebentür des Stadttheaters.

Auf Freitag wird das Opertheater mit „Hörstörche“ und „Die Geographie und die Liebe“ eröffnet. Die Hauptrollen werden von den Herren Boh, Wendt, Barna und den Damen Sauten, Mayer, Abolpsi, Konrad und Maeder-Stegemann gespielt. Am Sonnabend folgt als zweite Novität Ernst von Wolzogen's Lustspiel „Ein unbeschriebenes Blatt“. Der Billetverkauf erfolgt täglich von 10 bis 2 Uhr im Kassensaal des Stadttheaters.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Der Arbeitervertreterverein Breslau hält am Freitag, 25. August, Abends 8 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine Sitzung ab, in welcher Kollege Weiß über das Thema: „Der Anspruch auf Unfallrente“ referieren wird. Ferner werden aus der Rechtsprechung Erfahrungen besprochen werden. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Achtung Schuhmacher! Die Gauverwaltung von Sachsen teilt uns mit, daß in der Schuhfabrik von E. Hammer-Dresden erhebliche Differenzen bevorstehen. Die Firma hat ein neuerbautes Fabrikgebäude vollständig mit den neuesten Maschinen eingerichtet, es werden somit ohnedies Arbeiter arbeitslos. Trotzdem will die Firma von wo anders noch Arbeiter nach Dresden ziehen. Die eigentliche Differenz ist jedoch in einer sogenannten „Lohnregulierung“ zu suchen, auch soll der Arbeiterausschuß, mit dem bisher alle Streitigkeiten des Betriebes geschlichtet wurden, seitens der Firma ausgeschaltet werden. Wir bitten daher jegliche Arbeitsangebote von Hammer in Dresden abzulehnen. Die Gauleitung für Schlesien.

Aus Schlesien und Posen.

„Deutschtum heißt Kultur . . .“

Ueber das Schulleben in der Provinz Posen sind der „Vossischen Zeitung“ aus Pafosch im Regierungsbezirk Bromberg folgende Zeilen zugegangen:

Hier werden gegenwärtig acht hundert Kinder von sage und schreibe fünf Lehrern unterrichtet. Die Kinder sind in getrennten Schulräumen untergebracht, da einige Klassen in einem früheren Kloster und drei Klassen in Privathäusern unterrichtet werden. Die Schule ist katholisch und wird zu neuem Behalten von Polenkindern besucht, die erst für den deutschen Unterricht besonders behandelt werden müssen. Man kann sich danach ein Bild von der Aufgabe der Lehrer und von der Leistungsfähigkeit der Schule machen. Aber die Schulleiter haben trotzdem 160 Prozent Schulbeiträge anzufordern und es kann für sie nur ein schwacher Trost sein, daß neben der katholischen Schule noch eine evangelische Schule besteht, bei der die Lehr- und Fernerhältnisse nur ein wenig günstiger liegen, so daß nur 60 Prozent Schulbeiträge zu zahlen sind.

Da es sich hier um den Schulunterricht bei Polenkindern handelt, so liegt für die Regierung doppelt Veranlassung vor, sich dieser wichtigen Kulturfrage anzunehmen. Wie lautete doch die in Gnesen kürzlich gehaltene Rede u. a.: Deutschtum heißt Freiheit, heißt Kultur. x.

Siegau, 23. August. Bestrafte Kronprinzen-Beleidigung. Vor der hiesigen St.-Oammer hatte sich die Kronprinzessin Verita Eckert aus Rendsburg am Remmweg wegen Beleidigung eines Mitgliedes des landesherrlichen Hauses zu verantworten. Die Angeklagte befand sich zu der Zeit, als die Hochzeit des deutschen Kronprinzenpaars stattfand, mit noch anderen Arbeiterinnen und Arbeiterinnen eines Tages bei den Feldarbeiten. Dabei wurden auch die in der Öffentlichkeit erschienenen Photographien des Kronprinzenpaars kritisiert und davon gesprochen, daß diese Bilder fälschlich seien. Die Anklage bemerkt dazu, sie würde sich auch ein solches Bild anschaffen und dasselbe an einem gewissen Ort anbringen. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Das öffentlich verkündete Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Wentzen, 23. August. Ein verhängnisvoller Schuß. Der Gräblich Schaffgottsche Syndikus, Rechtsanwalt Sommer aus Wentzen, löbte auf den Groß-Pantower Feldern (Kreis Badze bei Jagd aus und bediente sich dabei eines Militär-gewehrs, Modell 88, mit Vollmantelgeschloß. Sommer schoß auf einen Rebhuhn, der vor einem Weisfelde stand, verfehlte ihn aber und traf auf den sofort nachgeschickten zweiten Schuß zwei auf einem Osengelspann liegende Kueche, die, da sie hinter dem Weisfelde vorüberführten, von dem Schützen nicht gesehen werden konnten. Beide Kueche führten, durch den Kopf getroffen, nieder; den einen, einen Ruthenen, hofft man, am Leben zu erhalten, während der zweite, der Sohn eines Groß-Pantower Bauern, starb. Der unglückliche Schütze stellte sich sofort der Behörde. Nach einer anderen Mitteilung hat sich der Unfall wie folgt zugehalten: Sommer schoß auf einen auf einer Anhöhe liegenden Rebhuhn, die Kugel ging fehl, prallte an einem Gegenstand ab, nahm dann ihren Weg die andere Seite der Anhöhe hinab, durchschlug die Wand eines dort fahrenden Wagens und tötete einen darin befindlichen Mann. Ein zweiter wurde verletzt.

Posen, 23. August. Ein Baunfall, dem leider auch ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich heute früh gegen 8 1/2 Uhr auf dem vom Beamtenwohnungsbaurein errichteten Neubau Buddestraße Nr. 4. Dort waren circa 16 Arbeiter des Ingenieurs Gerhardt mit dem Ausschachten von 3,50 Meter tiefen und 1 Meter breiten Gruben, die zur Aufnahme von Kanalisationströben bestimmt sind, beschäftigt. Die Erdmassen, die dabei zu bewegen waren, bestanden lediglich aus feinsporösem Sand. Trotz Absteifung der angrenzenden Gruben gaben die Erdmassen nach und verschütteten drei der in unmittelbarer Nähe beschäftigten Arbeiter. Zwei derselben konnten, ohne nennenswerte Verletzungen davongetragen zu haben, sofort geborgen werden. Nur der Arbeiter Peter Kopyra, der vollständig begraben war, konnte aus der großen Sandmasse nicht herausgezogen werden, da diese immer wieder nachgab. Die hierfür requirirte Feuerwehr, die kurz vor

7 Uhr eintraf, nahm die Ausgrabungsarbeiten mit größtem Eifer auf, dieselben waren beinahe schwierig, daß auch der Feuerwehmann an sich von der nachfließenden Sandmasse teilweise verschüttet wurde und, nachdem er aus diesen herausgezogen, dem Stadtkrankenhaus zugeführt werden mußte. Noch etwa zweifelhafte Vermählungen gelang es, dem verschütteten Kopyra zu bergen; derselbe war bereits tot, die Leiche desselben wurde der Leichenkammer des Stadtkrankenhauses zugeführt. Der Verstorbene ist erst 26 Jahre alt, seit 1 1/2 Jahren verheiratet und Vater eines 1/2-jährigen Kindes.

Eine Massenerkrankung hat hier neuerdings Veranlassung in weite Kreise der Bevölkerung getragen. Der Polizeibericht meldet hierüber folgendes: Infolge Genusses von Fisch- und Fleischspeisereisen einer jüdischen Hochzeitsstafel sind fast sämtliche Angehörige von fünf den ämeren jüdischen Kreisen angehörende, sowie verschiedene Einzelpersonen erkrankt und dem jüdischen und römischen Krankenhaus zugeführt worden. Jedenfalls handelt es sich hierbei um die Erkrankung durch den Genuß abgestandener Fische, die bei der jetzigen Temperatur besonders schnell gesundheitschädlich werden.

Bromberg, 24. August. Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder hatte sich am Dienstag vor der Strafkammer der hiesige Seminaradministrator Hermann Schmidt von hier zu verantworten. Der vorgesehene Bekörbe in Boien war ausgegibt worden, daß der Angeklagte, der als Direktor des hiesigen katholischen Lehrerseminars die Unterstufungskasse für die Seminaristen zu verwalten hatte, die diesen aufstehenden Unterstufungskasse unregelmäßig auszahlte. Auf Grund der Anzeige nahm am 22. November v. J. der Rechnungsrat Hirschfelder aus Posen im Auftrage des Provinzial-Schulinspektors eine unvermutete Revision der Kasse vor. Als der Rechnungsrat den Angeklagten mit dem Zweck seines Kommens vertraut gemacht hatte, verhielt sich Schmidt unter einem nichtigen Vorwande und kam erst nach etwa 2 Stunden wieder. Während dieser Zeit suchte er Bekörbe auf und bogerte sich von diesen Geld. Bei Prüfung der Kassenbücher durch den Rechnungsrat ergab sich, daß seit dem 5. August v. J. keine Eintragungen mehr erfolgt waren. Nachdem der Angeklagte die Eintragungen nachgeholt hatte, eras sich ein Mehrbetrag in der Höhe von 22,27 Mk., was der Angeklagte damit erklärte, daß Privatgelder in der Kasse hineingekommen seien. Ferner wird Schmidt beschuldigt, von Geldern, die er zur Unterstützung von Seminaristen erhalten hatte, 60 Mark zurückgehalten zu haben. Als diese Unregelmäßigkeiten zur Kenntnis des Provinzial-Schulinspektors kamen, wurde Schmidt am 13. Dezember 1904 vom Amte suspendiert und das Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet. Der Angeklagte bestritt, Unterschlagungen begangen zu haben, er gibt an, infolge Arbeitsüberbürdung die Kassenbücher nur etwas vernachlässigt zu haben. Mehrere Seminaristen bekräftigen, daß sie die Beträge erst nach wiederholten Wahnungen und Mitteln erhalten hätten. Das Gericht nahm trotz des Zeugnis der Unterschlagung als erwiesen an. Das Urteil lautet dem Antrag des Staatsanwalts gemäß auf 4 Monate Gefängnis.

Am 24. August, Parteigenossen und Parteigenossen! Freitag, den 25. August, Abends 7 1/2 Uhr, findet bei Kopyra eine große Volksversammlung statt, in der die Genossin Dr. Rosa Luxemburg-Berlin referieren wird. Massenbesuch erwartet der Vorstand des Wahlvereins.

Neueste Nachrichten.

Unruhen in Rußland.

Nach einer Meldung des „Bureau Herold“ war die Lage in Warschau als höchst ernst bezeichnet. In verschiedenen Stadtteilen sollen Kampfe stattgefunden haben; bei denen es viele Tote und Verwundete gegeben haben soll. Zahlreiche Juden sind in Riqa verhaftet worden. In Moskau und Loda haben Kravalle stattgefunden.

5000 Duma-Wähler.

In Petersburg wurden, wie der dortige „Standard“-Korrespondent meldet, auf Grund der Bestimmungen für die Wahlen zur Duma noch nicht 5000 Personen stimmberechtigt sein.

Die Friedensverhandlungen.

Es scheint, daß der Kompromißvorschlag des Präsidenten Roosevelt offiziell der Friedenskonferenz noch nicht unterbreitet worden ist. Roosevelt hat sich aber die Zustimmung Japans gesichert. In offiziellen Kreisen hieß es allgemein, das Kompromiß würde der Konferenz als japanischer Vorschlag vorgelegt werden. Fast alle Mitglieder der russischen Mission sind persönlich für die Annahme des Planes Roosevelts, da er einen ehrenhaften Weg zum Frieden bietet.

Die Unterzeichnung der Protokolle ist nicht erlebigt. Vier Artikel sind unterzeichnet. Nummer 7 wird vermutlich verschoben. Drei Punkte werden noch in Betracht gezogen. Japan hat einen Vorschlag gemacht, welchen Minister Witte als alte Bedingung in anderen Formen bezeichnet; er bat um Zeit, um schriftlich antworten zu können. Japan hat in dem Vorschlage, der bis Sonnabend zu entscheiden ist, eine Million Pfund Sterling verlangt und ferner vorgeschlagen, Rußland solle die Hälfte Sachalins für 1200 Millionen Mark zurückkaufen. Japan wird auch Artikel 10 und 11 aufgeben.

Quittung.

Für das kämpfende russische Proletariat gingen bei der Redaktion der „Volkswacht“ ferner ein:	
Rote Wasserlatte durch S.	1.— Mk.
Gel. auf Liste 61 durch Dammig, Bez. 22, Distr. 10	3.65 „
„ „ „ 14 „ Fabisch, Zimmerer, Distr. 9	6.75 „
„ „ „ 202 „ Frau Kasper	8.85 „
Derelits antiziert	1758.89 „
Summa 1778.94 Mk.	

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

23. u. 24. August.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Fußwärme (C.)	+ 27,9	+ 19,3	+ 15,6
Luftdruck bei 0° (mm)	746,6	747,1	749,5
Dunstdruck (mm)	9,0	18,8	8,7
Dunstfälligkeit (pCt.)	92	83	65
Wind (0—12)	SW 5	NW 3	W 3
Wetter	wolkig.	gml. heiter.	begogen.

Schluß des reaktionellen Teiles.

Vergnügungen.

Scala, Nikolaistraße 27. Fast ausverkauft ist allabendlich der Garten, ein Beweis dafür, daß es der Direktion gelungen ist, noch für ihr letztes Programm der Sommer-Saison geeignete Kräfte zuammensuziehen.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten“ und die Inserate: Franz Kitzsch; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Posen“: L. W. Franz Kitzsch; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Böde. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schögel; — Druck von T. Schögel & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Stadt-Theater.

Die Vorstellungen beginnen im Stadt-Theater am 15. September, im Lobe-Theater am 25. August, im Thalia-Theater am 3. September. Die Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater nehmen im September ihren Anfang.

Mitglieder:

Schauspiel:

Regie: Ludwig Masson, Franz Sanna, Julius Sarna, Oscar Will.

Herren:		Damen:	
Julius Sarna.	Fritz Lion.	Marg. Adolphi.	Maria Mayer.
Alfred Bernau.	Robert Marill.	Souise Sarna.	Marie Maeder.
Franz Sanna.	Ludwig Masson.	Fritzi Reschel.	Stegemann.
Gustav Sch.	Kolard Müller.	Eva Gütter.	Anna Otto.
Anton Brenner.	Robert Müller.	Wulfriede Brandt.	Edwig Räder.
Max Prod.	Siegfried Philipp.	Adelie Sahn.	St. yhanie Salta.
Alfred Parra.	Georg Plank.	Louise Jellbrandt.	Martha Santen.
Ernst Schöf.	Heinr. Sarnow.	Janes Hammer.	Gertrud Schmidt.
August M. Fröhlich.	Max Schel.	Anna All-machen.	Elis Seelen.
Josif Kalpern.	Georg Schindilski.	Helig Konrad.	Souise Weidlich.
Edmund Hansen.	Arnold Stange.	Minna Lang.	
Zeit Müller.	Emil Strank.		
Rudolf Jahn.	Carl Wallauer.		
Paul Schow.	Ernst Wendt.		
Willi Sch.	Oscar Will.		

Oper:

Regie: Hugo Birkner.

Kapellmeister: Julius Häfner, Boris Frank, Joseph Hofmeier, Julius Schmiedel.
Korrepetitor und Kapellmeister: Rudolph Eifor, Curt Adami, Dr. Alfred Besuch.
Musikdirektor: Moritz Krincke. — Konzertmeister: Walther Hennrichs, Carl Wessell.

Herren:		Damen:	
George Berg.	Paul Bekhoff.	Laura Bernauer.	Martha Schereschewsky.
Willi Birkenfeld.	Max Reichel.	Mizzi Binder.	Mag. Schneider.
Josif Clasen.	Alfred Schauer.	Anna Forchers.	Hilse.
Georg Höring.	Heinrich Schack.	Wolff Förster.	Fanchette Verhuf.
Wilhelm Körwald.	Heinr. Sarnow.	Lotte Kreisler.	Elis Westendorff.
Max Marini.	Hans Siewert.	Lilly Marlow.	Sina Widhalm.
Prinzer Matray.	Ignaz Waldmann.	Kanna Mayerhofer.	
		Marga Reisch.	

Ballet:

Balletmeisterin: Auguste Grüllmeyer.

Solistinnen: Hilda Haber, Rosa Sterna, Nina Terca.

Preise der Plätze:

	Schauspiel.	Oper.
Fremden-Loge	4 Mk. — Pf.	6 Mk. — Pf.
I. Rang-Prosceuium	5 — —	5 — —
I. Rang-Loge, Balkon und Orchester-Loge	3 — 50	4 — 50
Parquet-Loge und Parquet	2 — —	4 — —
II. Rang	2 — —	3 — —
III. Rang-Sitzplatz	1 — —	1 — 50
III. Rang-Stehplatz	1 — 75	1 — —
Parquet	1 — —	1 — 25
Gallerie-Sitzplatz	— 50	— 75
Gallerie-Stehplatz	— 30	— 50

Erhöhung der Preise in besonderen Fällen bleibt vorbehalten.

Abonnement.

Im Stadt-Theater wird ein Abonnement auf feste Plätze eröffnet, und zwar in zwei Abteilungen, zunächst für die Zeit vom 15. September bis zum 31. Dezember 1905. Das Abonnement zerfällt in zwei Arten:

A. Ganzes Abonnement.

Giltig für alle Abonnementvorstellungen, den Sonntag inbegriffen.

Preise:

I. Rang Balkon und Loge, Orchester-Loge	Mk. 290,—
Parquet- und Parquet-Loge	260,—
II. Rang Balkon und Loge	190,—
III. Rang	110,—

Den bisherigen Inhabern von ganzen Abonnements bleiben ihre Plätze bis 7. September referiert.

B. Tages-Abonnement.

(Für einen bestimmten Wochentag im Abonnement giltig.)

Preise:

I. Rang Balkon, Loge, Orchester-Loge	45 Mk. — Pf.
Parquet und Parquet-Loge	40 — —
II. Rang Balkon und Loge	30 — —

Die Abonnements sind auch bei erhöhten Preisen in der Regel ohne Nachzahlung gültig. In besonderen Fällen, z. B. bei hervorragenden Gastspielen, werden die abonnierten Plätze ihren Inhabern nach deren Wahl entweder gegen Zahlung der Differenz zwischen dem A. Bezugspreis und dem erhöhten Preise zur Verfügung gehalten oder von der Kasse unter Zurückzahlung der Tagesquote eingelöst.

Vorbehalten bleibt das Recht des Magistrats, an einzelnen Tagen über das Theater zu verfügen.

Am Samstag und am 24. Dezember finden keine Vorstellungen statt.

Die Ausgabe obiger Abonnements findet von Sonnabend, den 26. August an täglich von 10—2 Uhr in der Kasse des Stadt-Theaters statt.

Breslau, im August 1905.

Die Direktion des Stadt-Theaters.

Dr. Theodor Leewe.

Cassalle-
* Feier *
1905.

Zigarren
eigenen Fabrikats
empfehle allen Freunden, Bekannten, sowie Genossen, einer gütigen Beachtung.
1904
Carl Bensch,
Königsgräberstraße 24.
Gute Esst Kartoffeln
5 Liter 20 Pfg.
2100
Kornmarkt 22, Hof rechts.

Grosses
= Saal =
und
Garten-Fest

Stadt-Theater.

Donnerstag.
Anfang 7 Uhr.
Fest-Vorstellung für die Teilnehmer der 34. Hauptversammlung d. Deutsch. Apotheker-Vereins „Minna von Barnhelm.“

Lobe-Theater.

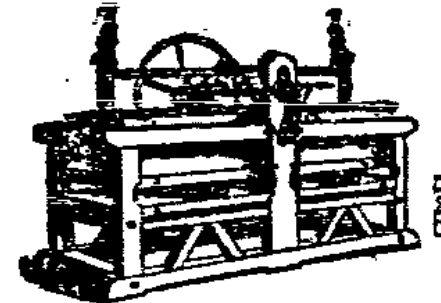
Freitag:
Eröffnungsvorstellung.
Zum ersten Male:
„Sonnenabende und Liebe.“
Sonnabend zum 1. Male:
„Ein unbeschriebenes Blatt.“
Sonntag:
„Ein unbeschriebenes Blatt.“

Sommer-Theater

(Loblich's Etablissement)
Freitag, 25. August:
Gastspiel
des Deutsch-Amerik. Theaters
(ca. 50 Personen).
„Über'n grossen Teich.“
Weitere Bilder mit Gesang aus d. lebend. Deutsch-Amerikaner in 4 Abteilungen von Adolf Philipp.
Im Garten: Reindel.

SCALA Nikolai-
Strasse 27.
Abends
14 Attraktionen 14
nur Kräfte ersten Ranges.
Entreeplatz 10 Pf.

Deutsche Drehrolle
mit verbessertem, patentamtlich geschütztem Selbstkipper



A. Walter,
Breslau VI, Posenerstraße 41.
Preislisten frei. Leihzahl. gestattet.

Zigarren eigenes Fabrikat
Zigaretten in großer Auswahl
Rauch- und Kautabak
bei 1855
Hermann Berner,
Mehlgasse 30.

Buchhandlung Volkswacht.
In freien Stunden, Min.
frühe Wochenchrift . . . 0.10

Un erwartet entriess uns der Tod ein junges, tätiges Verbandsmitglied, den Bezirkskassierer Kollegen

Stanislaus Tomaszewski
im blühenden Alter von 19 1/2 Jahren. 2146
Ehre seinem Andenken!
Verband der Tapezierer (Fillale Breslau).
Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des katholischen Friedhofes in Oswitz.

Konsum-Verein für Striegau und Umgegend
E. G. m. b. H.
Sonntag, den 3. September ex., nachmittags 2 1/2 Uhr
im Gasthof zur „Stierquelle“ in Gräben:
5. ordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Revisionsbericht u. Entlastung des Vorstandes. 3. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinns. 4. Aenderung des § 18 unseres Statuts. 5. Ergänzung- und Ersatzwahlen des Vorstandes und Aufsichtsrats. 6. Beschlussfassung über Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses. 7. Beschlussfassung über Errichtung einer Bäckerei. 8. Verschiedenes. Anträge der Mitglieder sind rechtzeitig beim Unterzeichneten einzureichen (§ 38 des Statuts). 2098
Der Zutritt ist nur Mitgliedern gestattet.
Der Aufsichtsrat des Konsumvereins für Striegau u. Umgegend
(E. G. m. b. H.).
P. Köhler, Vorsitzender.

Pariser Garten.
Jeden Montag u. Donnerstag, abends v. 7—11 Uhr:
Großes Frei-Konzert.

Fischversandhaus E. Traeger
Ecke Sonnenplatz, Eingang Gräbschenerstr.
Billigste Seefischbezugsquelle Breslaus
von Massenzufuhren verkauft
Freitag und Sonnabend
frisches reines Fischfleisch
Seelachs Pfd. 15 Pf., 4 Pfd. 55 Pf.

Pfandleihe Münzstr. 2 C. Freundt.
Auswärts briefl.

Der wahre Jakob.
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition u. Kolporteurs erhältlich.

Keine Fleischnot!
18 Pfg. für blankes Fleisch.
Seute eingetroffen: Waggonladung prachtvollen frischen Seelachs, wir verkaufen denselben, solange der Vorrat reicht, im Ausschnitt (alles Mittelstück) per Pfund mit 18 Pfg. 2147
D. D.-F.-G. Nordsee
Schmiedebrücke Nr. 19 u. Stadtbahnbogen.

Sonntag den 3. September Nachm. 4 Uhr
Buchhandlung Volkswacht.
Die französische Revolution von Wilhelm Bloß
20 Seite à 0.20
im Gewerkschaftshause.
Entree 30 Pfg. pro Person.

Die Reichsduma und die russischen Parteien.

In Russland und außerhalb Russlands ist man politischen Kreisen in der Beurteilung über den Wert der Reichsduma einig. Die „Russische Korrespondenz“ berichtet darüber:

Die Reichsduma läßt den Absolutismus in Russland vollständig unangetastet. Der Zar hat sie gegeben, der Zar kann sie nehmen, kann sie verändern, wie jede andere Institution, und wenn er sie bestehen läßt — was bedeutet sie dann? Die große Masse des russischen Volkes hat an der Reichsduma überhaupt keinen Anteil, und die verschwindend kleinen Kreise, die sich an den Wahlen beteiligen können, sind doch nicht in der Lage, ihre politischen Ansichten durch öffentliche Aussprache zur Klärung zu bringen, denn es fehlt die Vereinsfreiheit, es fehlt die Versammlungsfreiheit, es fehlt die Freiheit der Presse auch nur im allerbescheidensten Umfange.

Unter diesen Umständen sind die maßvollsten Liberalen in Russland mit den äußersten Radikalen darüber einer Ansicht, daß diese Reichsduma weder den Ansprüchen, noch den Bedürfnissen des russischen Volkes entspricht. Nur in einem Punkte besteht zwischen den politisch vorwärtstrebenden russischen Parteien eine gewisse Meinungsverschiedenheit.

Die mehr links stehenden Parteien sind entschlossen, in keiner Weise an den Wahlen teilzunehmen, auch wenn sie es können. — Dieser Entschluß ist für sie ein außerordentlich leichter, denn die Masse der Bevölkerung, auf die sie sich stützen, — Arbeiter, weniger bemittelte Bauern, Intellektuelle — sind wegen des hohen Zensus sowie von der Wahl ausgeschlossen. Für jene Bevölkerungsschichten, die ihre Repräsentanten in den Semstvos haben, ist die Entscheidung dagegen nicht ganz so leicht. Diese soziale Schicht hätte die Möglichkeit, sich an den Wahlen zu beteiligen, und es gibt bisher unter ihnen einflussreiche Vertreter, die der Ansicht sind, daß zwar das Bulginsche Projekt rückhaltlos zu verdammen sei, aber daß die Wahlen und alsdann die Reichsduma benutzt werden müßten als Instrumente, um eine Konstitution, die diesen Namen verdient, zu erringen.

Also die Parteien scheidet nichts als eine taktische Frage, und es wäre daher im höchsten Grade bedauerlich, wenn diese taktische Meinungsverschiedenheiten die oppositionelle Bewegung, die im Prinzip einig ist, schwächen sollte. Die Führer aller Parteien müßten dazu beitragen, daß eine solche Entwicklung vermieden wird.

Freilich, die Gefahr ist nicht groß. Denn auch die gemäßigten russischen Politiker werden sich, wie wir nicht bezweifeln, schnell davon überzeugen, daß weder die Wahlen zur Duma noch die Beratungen in der Duma die Möglichkeit für eine friedliche politische Fortentwicklung in Russland bieten. Die Verhaftung so gemäßigter und angesehenen Politiker wie Prof. Miljakow und seines Kreises unmittelbar nach Erlaß

des kaiserlichen Manifestes beweist, daß die Reaktion eine freiere Gestaltung des russischen Lebens nicht nur nicht zuzulassen bereit ist, sondern nach der Verkündung einer Berufung der Reichsduma vielmehr die Fägel um so straffer anzieht. Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß noch, ehe der Wahlkampf beginnt, auch die gemäßigten Semstvos-Vertreter sich von der Unmöglichkeit überzeugen werden, mit den legalen Mitteln, die das kaiserliche Manifest bietet, zu einer günstigen Entwicklung des russischen öffentlichen Lebens zu gelangen. Unter diesen Umständen kann man die größten Zweifel hegen, ob die Reichsduma, wie sie jetzt projektiert ist, überhaupt jemals aktiv handelnd in das russische Leben eintreten wird.

Zusammenfassend darf man sagen: das Manifest des Zaren wird für die russische freiheitliche Bewegung und für das russische Staatsleben wahrscheinlich ein Zwischenfall ohne jede erhebliche staatsrechtliche Bedeutung bleiben, und die russischen reaktionären Kräfte haben mit ihrem Werke nichts weiter zustande gebracht als eine Stärkung der radikalen politischen Parteien. Diese Parteien haben ein gewaltiges neues Agitationsmittel gewonnen, indem sie sagen können: Den Rat der Wohlhabenden und Reichen gerührt der Zar in der Reichsduma entgegenzunehmen; Ihr, die belasteten Millionen, bleibt aber zum Stummsein verdammt. So sieht die Liebe Gutes Zaren aus.

Die gleiche Rechtlosigkeit, die alle belastet, erscheint einem Russen leichter zu ertragen; die Bevorgung eines kleinen privilegierten Kreises ist in einer Zeit des sozialen Erwachens eine fürchterliche Waffe in der Hand der extremen Parteien.

Über die unergründliche Verbündung russischer Regierungskunst!

Die Sozial-Revolutionäre

beantworten das Manifest mit folgendem leidenschaftlichen Artikel im „Proletarier“:

Die Einberufung der groß-gesälzten „Volks“-Vertretung gibt uns den besten Anlaß, um den breitesten Massen der Bevölkerung klar zu machen, daß eine echte Vertretung nach solchem Beitrag und Lohn von Seite des Zaren — nur von einer provisorischen revolutionären Regierung einberufen werden kann, und daß für die Schaffung einer solchen der Sieg des bewaffneten Aufstandes und tatsächliche Umwälzung der zaristischen Gewalt Vorbedingung ist. Einem besseren Moment für die zweite Auktion zu Gunsten des bewaffneten Aufstandes kann man sich nicht vorstellen und für diese Agitation unentbehrlich ist volle Klarheit über das Programm der revolutionären Regierung. Dieses Programm besteht aus folgenden Punkten:

- 1. Einberufung der allgemeinen konstituierenden Versammlung.
2. Bewaffnung des Volkes.
3. Politische Freiheit, d. h. sofortige Abschaffung aller ihr widerlaufenden Gesetze.
4. Vollständige kulturelle und politische Freiheit aller unterdrückten und nicht vollberechtigten Nationalitäten. Das russische Volk kann nicht die Freiheit für sich selbst erkämpfen, ohne für die Freiheit anderer Völker zu kämpfen.
5. Achtstündiger Arbeitstag.
6. Einrichtung von Bauern-Komitees zum Zwecke der Durchführung aller demokratischen Reformen, die agrarischen Reformen und die Konfiskation der außerordentlichen Privilegien einbegreifen.

Die Lage in Polen.

Auf 52 Strecken der russischen Staatsbahn wird gestreift. Auf den Weichselbahnstationen ruht der Verkehr bereits. Die Unterbrechung der Kommunikation von Warschau mit dem Reich und Petersburg ist stündlich zu erwarten.

Aus Sosnowice wird gemeldet: Der Ausbruch auf der Zwangorobahn hat sich auf die ganze Strecke ausgedehnt. Auf einzelnen Strecken wurden die Telegraphendrähte zerhackt. Alle Verbindungen sind unterbrochen.

Die Arbeiter der Kesselfabrik von Sijner und Camper in Dombrowa haben die Arbeit eingestellt, um die achtstündige Arbeitszeit zu erlangen. Die Hauptfabrik in Sielce hat für morgen den Ausstand proklamiert.

In Warschau werden zahlreiche verdächtige Personen von der Straße weg verhaftet und in die aus leer stehenden Häusern improvisierten Arrestkeller gebracht, von wo sie später durch Arrestwagen abgeholt werden. Die Zahl der auf diese Weise festgenommenen Personen war am Dienstag sehr bedeutend.

Aus Pöts, 22. August, wird der „Scheit. Rtg.“ geschrieben: Die von den üblichen Revolutionären geleitete sozialistische Arbeiterpartei Russisch-Polens hat die Veröffentlichung des Verfassungsmanifestes mit der Injunktionsung des Manifestes beantwortet. Es wurden also auch hier alsbald Proklamationen gedruckt und unter die Arbeiterschaft verteilt. Mit dem Rufe: „Es lebe die Revolution“ verließen die Arbeiter einiger Fabriken diese am Montag. Es streikten die Arbeiter von mehr als 20 Fabriken, darunter Gener, Richter, Klabermann. Die Geschäfte im südlichen Teile der Stadt mußten geschlossen werden. Heute sind wiederum alle Geschäfte geschlossen. In einem Geschäft wurde heute eine große Schaufensterscheibe zertrümmert, weil der Inhaber nicht schließen wollte. Weitere Gewalttätigkeiten stehen bevor, doch sind seitens des Platzkommandanten alle Maßregeln getroffen worden, um den Aufbruch im Reime zu verhindern. Patrouillen von einigen 60 Mann durchziehen die Stadt. Verhaftungen werden unentwegt vorgenommen. Im benachbarten Pabianice ist das ganze Geschäft seit gestern lahm gelegt.

Wie die Rgl. Eisenbahn-Direktion Kattowitz mittels, er sucht die Betriebsdirektion der Warschau-Wiener-Eisenbahn die österreichische und preussische Anschlussbahn, Güter wegen des aufgehobenen Güter- und Personenverkehrs für die Zwangorobahn nicht abzunehmen. Die Verwaltung dieser Bahn lehnt jede Annahme von Gütern ab.

Aus Moskau.

Die städtische Duma sagte eine Resolution, in der sie die hohe Bedeutung der Einberufung der Reichsduma als erster Schritt zur Heranziehung der Gesellschaft zur Teilnahme an der Gesetzgebung und der Staatsverwaltung anerkennt, zugleich aber ihrer tiefen Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß die Absichten des Kaisers nur durch Gewährung der Freiheit des Wortes und der Presse des Versammlungsrechtes und der Unantastbarkeit der Person verwirklicht werden können. Die im Manifest verheißene Ausgestaltung der Reichsduma, so spricht sich die Resolution aus, könne allein dem Land Ruhe bringen, sie müsse aber auf dem allgemeinen Stimmrecht beruhen. Das Stadthaupt wird beauftragt, die Resolution zur Kenntnis des Kaisers zu bringen.

Tausende von Bauern aus der Umgegend von Moskau kommen wegen der Hungersnot mit Frauen und Kindern nach Moskau.

Die Friedensverhandlungen.

Die Friedenskonferenz tagte am Mittwoch bis 12 1/2 Uhr Mittags. Nachmittags wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen.

Offiziell wird erklärt, in der Vormittagsitzung seien Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Wortlautes des Protokolls entstanden. Es wurde dann beschlossen, das Protokoll im ganzen zu verlesen und über die kritischen Punkte in der Konferenz zu entscheiden. Diese Arbeit war bis zur Mittagspause noch nicht vollendet.

In gut unterrichteten Kreisen hält man es für ausgeschlossen, daß die Konferenzverhandlungen am Mittwoch endgültig abgebrochen wurden. Man weiß, daß Präsident Roosevelts Vorschlag einerseits Japans Forderung nach Ersatz seiner Kriegsausgaben gerecht wird, andererseits aber auch Russland in den Stand setzt, der Welt gegenüber zu erklären, daß es weder einen Fuß breit Landes abzutreten, noch eine Kopfe Kriegsentschädigung bezahlt hat. Der Vorschlag des Präsidenten geht dahin, daß Russland Sachalin ganz oder zum Teil zurückkaufen solle, und zwar für eine Summe, deren Höhe, falls die beiden kriegführenden Mächte darüber sich nicht einigen können, durch eine später zu bestimmende Art Schiedspruch festgelegt werden soll. Der Kaufpreis und die Summen, die Japan von China für die Abtretung der chinesischen Ostbahn und von Russland für den Unterhalt der russischen Gefangenen erhalten soll, würden den gesamten Kriegskosten Japans gleichkommen. Dieser

Aus aller Welt.

Mutterliebe im Exil. Die Tagelöhnerin Marie Krathy in Wien, eine lungentranke Frau, die für acht kleine Kinder zu sorgen hat, wurde am 3. Juli aus dem Kellerkolal, in dem sie bis dahin gewohnt hatte, delogiert, weil sie die Miete nicht bezahlen konnte. Ein fünfjähriger Knabe der Frau war bereits seit vierzehn Tagen an Scharlach krank und befand sich in dem für die Infektion höchst gefährlichen Stadium der Schuppung. Die Frau, die ohne Obdach dastand, logierte mit ihren Kindern in den Praterauen und auch das kranke Kind war dort auf einer Wiese gebettet. Die Sanitätsbehörde erfuhr davon und lud die Frau vor, das Kind sofort ins Spital zu bringen. Sie versprach, dies sofort zu tun, entfernte sich aber mit ihren Kindern von der Wiese und war spurlos verschwunden. Mit begreiflicher Aufregung trachtete nun die Behörde, das Kind, das eine Epidemie hervorzurufen konnte, zu ermitteln und ins Spital zu bringen. Man erfuhr, daß die Krathy mit ihren Kindern bei der Kohlearbeiterin Seidl, die sich unter der Reichsbrücke aufhielt, Quartier gefunden habe. Nach vieler Mühe gelang es, die Frau zu finden, und tatsächlich war die Krathy bei ihr. Das scharlachranke Kind fehlt aber. Zum Kommissariat gebracht, gestand die Krathy, sie habe es zu ihren Eltern nach Auspitz in Mähren gebracht. Es ging sofort an das Bäuermeisteramt in Auspitz eine Note ab, in welcher die Notifizierung und scharfe Ueberwachung des im gefährlichsten Infektionsstadium befindlichen Kindes verlangt wurde. Die Funktionäre in Auspitz durchsuchten jedes Haus, aber das beschriebene Kind wurde nicht gefunden. Man meldete das nach Wien und jetzt erst gestand die Krathy bei der Polizei, daß sich das Kind bei ihr befindet.

Es wurde gegen die Frau die Anklage wegen Verletzung der Behörde erhoben, gegen welche sie sich vor dem Strafrichter der Leopoldstadt, Gerichtsekretär Dr. v. Sammern, zu verantworten hatte. Die Angeklagte war geständig und erklärte, trotzdem sie in diesen Tagen nicht wußte, wo sie mit ihren Kindern ein Obdach finden werde, hatte sie das Kind nicht hergeben wollen. Ihre Kinder seien ihr Trost und gerade das kranke Kind hatte sie so gern, daß sie es nicht hergeben wollte und die Behörde so lange irreführte bis sie nicht mehr länger lägen konnte. Der

Richter würdigte diese Mutterliebe, indem er die Angeklagte freisprach.

Dieser traurige Fall zeigt wieder einmal, welche Früchte die christlich-kapitalistische Klassengesellschaft zeitigt.

Von der Drehschmaschine erschlagen. Ein tödlicher Unfall lag einer Anklage wegen fahrlässiger Tötung gegen den Landwirt Emil Gillsow zu Grunde, die vor der fünften Strafkammer des Landgerichts II in Berlin zur Verhandlung kam. G. ist Besitzer eines kleinen Bauerngutes in Rosenthal bei Reichendorf. Im Herbst vorigen Jahres ließ er in einer Scheune eine Drehschmaschine aufstellen, die durch ein Verdrehschmelzwerk getrieben wurde. Von dem Schmelzwerk führte eine lange Achse durch das Mauerwerk der Scheune hindurch bis zur Drehschmaschine. Am 3. November wurde in der Scheune Feuer geblasen. Hierbei waren die Frau des Angeklagten und seine Schwägerin, eine Frau Finte, beheimlich. Frau Finte wollte gerade zwischen der Scheunenwand und der Drehschmaschine nach dem Ausgang gehen, als plötzlich ihre Kleider von der sich mit ziemlicher Geschwindigkeit drehenden Schmelzwelle erfaßt wurden. Den Anwesenden bot sich nun ein entsetzlicher Anblick. Die Unglückliche wurde von der Welle erfaßt, mehrere Male schnell herumgeschleudert und dann in die Drehschvorrichtung der Maschine geworfen. Sie blieb zum Stillstand gebracht werden konnte, war der Körper der bedauernswerten Frau durch das Walzwerk der Maschine gegangen. Mit schweren inneren Verletzungen wurde Frau F. zu dem nächsten Arzt in Blumberg geschafft. Vier vergeblich sie bald nachher an inneren Blutungen. Gegen den Angeklagten wurde die vorliegende Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben. Die Fahrlässigkeit des G. wird von der Anklagebehörde darin gefunden, daß er, entgegen den bestehenden Bestimmungen, nicht die beweglichen Teile der Drehschmaschine mit Schutzvorrichtungen versehen hatte. Vor Gericht bestritt der Angeklagte jede Fahrlässigkeit und behauptete, daß die Getriebene selbst Schuld an dem Unfall trage, da sie an jenem Teil der Drehschmaschine gar nichts zu tun gehabt habe. Der Staatsanwalt hielt eine Fahrlässigkeit des Angeklagten für vorliegend und beantragte mit Rücksicht auf die traurigen Folgen eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen. Rechtsanwalt Ulrich hielt nur einen Verstoß gegen die Regierungspolizeiverordnung vom 18. Juli 1896 für vorliegend, nach der die beweglichen Teile an Maschinen im landwirtschaftlichen Betriebe mit Schutzvorrichtungen versehen sein müssen. Der Gerichtshof erachtete durch die Vernehmung für nachgewiesen, daß die verstorbene Frau Finte durch eigene Schuld an Tode gekommen ist. Das Urteil lautete deshalb nur wegen Uebertretung der Polizeiverordnung auf 20 Mark Geldstrafe.

Arbeiterrisiko. Nach Beobachtungen von Dr. Millener haben sich die Niagarafälle in Amerika für ihre Ausnutzung durch den Menschen in einer höchst eigenartigen Weise gerächt. Es

hat sich nämlich, wie dem „Lancet“ aus Newyork geschrieben wird, unter den Arbeitern der dortigen Kraftwerke eine sonderbare Krankheit gezeigt, die sich in schweren Störungen der Verdauung, Appetitverlust, Unbehagen nach den Mahlzeiten und einer krebberartigen Blässe des Gesichts äußert. Diese Erkrankung wird dem Aufenthalt in unmittelbarer Nähe von Maschinen zugeschrieben, die elektrische Ströme von sehr hoher Spannung oder Wechselstrom liefern oder deren Umformung bewirken. Dr. Millener hat bisher neunzehn Fälle dieser neuen Krankheit beobachtet, die er durch eine chemische Wirkung der elektrischen Strahlen oder einer bisher noch unbekanntem Strahlenart erklärt.

Wieder ein Unfall am Altenbeker Tunnel. Bei den Arbeiten am Altenbeker Tunnel entstand, wahrscheinlich infolge Kurzschlusses der elektrischen Beleuchtungsanlage, ein Brand, der den größten Teil des Bangerches einäscherte. Während des Brandes stürzte der zum Teil wiederhergestellte Tunnel ein, gewaltige Schuttmassen mit sich reisend. Während des Brandes explodierten auch das im Tunnel lagernde Sprengpulver. Die Arbeiter sind eingestellt worden.

An der Grenze des Wahnsinns. Die achtzehnjährige Berta Seiditz stand unter der Anklage des wiederholten Diebstahls im Rückfalle vor der zweiten Ferienkammer des Landgerichts II zu Berlin. Bald nachdem sie das fünfzehnjährige Alter von zwölf Jahren erreicht hatte, wurde sie schon zum ersten Male wegen Diebstahls bestraft. Seitdem reidte sich Strafe an Strafe. Auf Antrag des von Amtswegen gestellten Verteidigers, des Referendars Puppe, war die Angeklagte jetzt auf ihren Geisteszustand hin untersucht worden. Der Gerichtsarzt Dr. Marx, der sie im Untersuchungsgefängnis untersucht hatte, gab vor Gericht ein folgendes Gutachten ab: Er halte bei der S. eine Art von Kleptomanie und moral Insanität für vorliegend, aber nicht eine Geisteskrankheit im Sinne des § 51 St.-G.-B. Die Anklage stehe anan auf der Grenze zwischen geisteskrank und nichtgeisteskrank; ob man sie verurteile oder nicht, sie werde auf alle Fälle wieder rückfällig werden, und über kurz oder lang würde die Geisteskrankheit in vollem Maße bei ihr ausbrechen. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf neun Monate Gefängnis.

Dies Urteil ist angefochten des Sachverständigengutachtens nicht zu verfehlen. Wir erinnern dabei an die im Blätter-Prozess vorgebrachten Beschwerden gegen Strafnachlass und Strafvollzug. Eine gründliche Reform erscheint dringend geboten, aber in

Vorschlag läuft in seiner Anwendung darauf hinaus, das Japan bezüglich des Artikels 5, Russland bezüglich des Artikels 9 nachzusehen.

Das Wahlgesetz der Reichsbäume

schicht bestellte Bureauarbeiten zu sein. Die Wahl der Wahlmänner durch die Wähler soll sich wie folgt vollziehen: Der Präsident der Wahlkommission nimmt den Resten vom Wähler entgegen und stellt ihn sofort im Beisein der Wähler in einen besonderen Kasten durch eine im Deckel eingeschaltete Spalte. Dieser Kasten wird vor der Entgegennahme der Stimmzettel den anwesenden Wählern vorgezeigt, damit sie sich überzeugen können, daß er leer ist und außer der für das Erstellen der Stimmzettel bestimmten Spalte keine Öffnungen hat. Hierauf wird der Kasten verschlossen und mit dem Stempel des Präsidenten versehen. Die Stimmzettel, auf die das Siegel angebracht wird, unterzeichnet der Präsident, die Mitglieder der Wahlkommission und diejenigen von den anwesenden Wählern, die es wünschen. Ueber den Empfang des Wahlzettels wird ein entsprechender Vermerk auf dem Wählerverzeichnis anwesend dem Namen des Vorstellers des Zettels gemacht. Nach Schluß der Sitzung wird die Spalte des Kastens, in welche die Wahlzettel eingelegt worden sind, verschlossen, nach der Präsidenten verfährt den Anwesenden die Zahl der übergebenen Wahlzettel, die in ein besonderes, vom Präsidenten und den Mitgliedern der Wahlkommission unterzeichnetes Protokoll eingetragen wird. Die Abnahme der Stimmzettel beginnt am dem auf die Beendigung der Wahlen folgenden Tage Abends in einer Sitzung der Wahlkommission, der die Wähler beizuwohnen können.

Das Konzil zu Straßburg.

Straßburg, den 22. August.

Heute hatte der Katholikentag einen großen Tag, denn neben der geschlossenen und der öffentlichen Versammlung und den Ausschüßungen war der „Volkverein“ für das katholische Deutschland in seiner Generalversammlung vertreten, die in der großen Festhalle stattfand. Der „Volkverein“ bildet die eigentliche Organisation des Zentrums. Die offiziellen Zentrumsvereine, die sehr oft einen Ueberfluß an Mittelschicht aufzuweisen haben, die sich nur die politische Betätigung und sind meist in den Städten, nicht aber auf dem platten Lande zu finden. Der „Volkverein“ aber ist die Vereinigung der unter kirchlicher Aufsicht stehenden Bauern, die oft gar nicht wissen, wie sie die Pfarrer in den Verein gebracht haben, die auch gar nichts zu sagen, aber sehr viel zu bezahlen haben, — die Stütze des geistlichen Einflusses des Zentrums auf breite Volksmassen.

Ein Kommerzialrat, wie er im Buche steht, Herr Brandts-München-Glabach, der Leiter des Vereins, eröffnete die Generalversammlung, die von Bauern sehr zahlreich besucht war, mit einer nicht über das Gewöhnliche hinausgehenden Begrüßungsrede. Ihm folgte der Abgeordnete von der Straßburg, der Landesvertreter für Elsaß, der viel Worte verlor, um mitzuteilen, daß der Verein in Elsaß-Lothringen 35,000 Mitglieder zählt. Das freilich teilte der Redner nicht mit, daß die „Mitglieder“ sich zum großen Teil ihrer Mitgliedschaft nicht bewußt sind, da sie als solche bereits aufgeführt werden, wenn sie, dem Drängen des Geistlichen folgend, einmal eine Karte zu 1 Mk. für eine Versammlung lösen. Der General-Direktor Dr. Pieper-München-Glabach ergriffte dann seinen Jahresbericht in ruhiger, monotoner Sprache, jedoch der anfänglichen Unruhe nunmehr die Ruhe der Ermüdung folgte. Herr Dr. Pieper ist keine unpopuläre Erscheinung. Er weiß zu geben, daß die Ausbreitung der Sozialdemokratie nicht gehindert worden ist, die seiner Ansicht nach durch eine christliche Gewerkschaftsorganisation abgelöst werden kann. Der Volkverein hat nach seinen Mitteilungen 400,000 Mitglieder (Zuwachs von 70,000) und hat 7 1/2 Millionen Schriften ausgegeben. Wenn auch manches Zehntausend der Mitglieder nur auf dem Papier steht, so muß doch dieser Bericht eine Mahnung an unsere Parteigenossen sein. Mit einem größeren Aufwand an Pfaffen sprach dann Abg. Fahrnbach-Freiburg i. Br. davon, die katholischen Arbeiter vor dem Abfall an die Sozialdemokratie zu schützen und lang das Lied vom Ausgleich der Interessengegensätze. Den

größten Erfolg bei dem Bauernpublikum hatte Abg. Götter-Weilbrunn, der mit den banalsten Witz hantierte. Recht weisheitsvoll waren der Abg. Tilly-Weg und Abg. Trimborn-Köln in ihren Ansprachen, die aber sehr günstigen Eindruck machten.

Gast zu gleicher Zeit laute der Katholikentag in seiner zweiten geschlossenen Versammlung, in der zuerst Danktelegramme des Kaisers und des Statthalters für Elsaß-Lothringen verlesen wurden. Dann wurden einige Anträge ohne interessantere Zwischenfälle erledigt. Hervorzuheben ist die Verhandlung über den Antrag, der den Ausbau der katholischen Arbeitervereine will. Der Berichterstatter, Abg. Herold-Dorffelnke teilte mit, daß er im Ausschusse nach lebhafter Diskussion einstimmig angenommen wurde. Dann ergriff Arbeitersekretär Richter-Berlin das Wort, um die Fortschritte des Verbandes katholischer Arbeitervereine zu rühmen, deren Kernorganisation in einer Auflage von 86,000 erscheint und damit den „Vorwärts“ schlägt! Man denke sich! Das Blatt eines über ganz Deutschland sich erstreckenden Vereins hat eine Auflage, die so groß ist, wie die des Berliner sozialdemokratischen Blattes! Damit renommiert der Mann! Dabei ist die Auflage des „Vorwärts“ doch noch größer! Die Renommee ist also garnicht mal berechtigt. Nach ihm empfahl noch Pfarrer Heibel-Wiesbaden ein Zusammengehen mit den protestantischen Vereinen!

Drei Vorträge wurden in der zweiten öffentlichen Versammlung gehalten, die heute Nachmittag von 5 bis 8 Uhr in der Festhalle stattfand. Zuerst sprach der „Präsident von Südwestafrika“ P. N. A. C. H. W. E. über die katholischen Missionen. Der Vater ist seinem Aussehen nach der rechte Missionar, dem man trotz der äußeren Ruhe den fanatischen Glaubenseifer anmerkt. Er erinnert daher, namentlich aber in seiner Rede, sehr an den Heilsarmisten. Denn er hat nichts Gewinnendes, nichts Eigenes, nichts Selbständiges — beinahe auswendig gelernt klingt sein Vortrag, der immerhin über die Ausbreitung der katholischen Mission gut informiert.

Ganz anders der zweite Redner, der Abg. Dr. Witte-Köln, von dem man sich sehr gut vorstellen konnte — wenn man ihn sieht, meinen wir — daß er etwas konservativ wäre. In seinem Auftreten und seiner Rede ganz der Oberst a. D., der manches gelesen hat, furchtbar viel zitiert — Cant, Leibniz, Tertulian, Hilarius, Athanasius, Leo XIII., Plamard usw. — mit Vorliebe die Worte „logisch und konsequent“ braucht, „neutrale“ Wortspiele verbricht, ernst die Augenbrauen hochzieht, wenn er von „Wissenschaft“ redet und ironisch Einwendungen der Gegner wiedergibt. Der Mann redete über die „Toleranzfrage“ in dem bekannten Sinne des Zentrums. Er erzielte da wie alle Redner reichen Beifall.

Die bisher bedeutendste, markigste und selbständigste Erscheinung des Katholikentages war der dritte Redner, P. Murracher, der — zum ersten Mal auf einem Katholikentage geschah das — die „Frauenfrage“ erörterte. Daß das Zentrum die Frage zu behandeln gezwungen ist, beweist ihre Macht. Aber keinen besseren Referenten konnte es entdecken als diesen Kapuzinermonch mit dem dunkeln, ernsten, zuweilen fast bitteren Gesicht, das ein großer wallender brauner Bart umrahmt. In seiner rhetorisch kunstvollen Rede vermochte er es, die Frage zu behandeln, wie die Zentrumspolitik es erfordert: den unvermeidlichen Bedürfnissen entgegenzukommen und die alten Vorurteile durch Umgehen der gefährlichen Klippen aufrechtzuerhalten. Er kokettierte nur anfangs, daß der welt- und weibsfremde Monch von der Hälfte des Geschlechtes sprach, die „nicht die Schlechtere“ sei; später konnte er mit ruhiger Sicherheit von den Ehebedürfnissen der jungen Damen im heiteren Sinne sprechen und für Leute seines Schlages sonst heisse Fragen berühren. Er gab die Berechtigung der Frauenbewegung zu, aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen, betonte aber, daß sie unter katholischer Leitung stehen müsse. Der stürmische Beifall, den ihm die

Versammlung spendete, entsprang dem Empfinden, daß eine schwierige Frage gelöst sei.

Einer von den notleidenden Katholiken.

Auf dem Katholikentag schlug Dr. Burguburu, wie schon mitgeteilt wurde, vor, zum ersten Präsidenten der Generalversammlung den Erbprinzen Alois zu Löwenstein zu wählen. (Stürmischer Beifall.) Er sagte: „Wir ehren mit dieser Wahl gleichzeitig den Vater, den langjährigen Kommissar unserer Generalversammlungen Fürst Karl zu Löwenstein, der selber diesmal nicht unter uns sein kann.“ (Beifall.)

Erbprinz Alois zu Löwenstein wurde hierauf mit stürmischem Beifall einstimmig zum ersten Präsidenten gewählt. Er sagte in seiner Dankrede:

„Wenn Sie außer meiner Familie das Land ehren wollen, so kann ich Ihnen mitteilen: ich bin ansässig in Bayern, Württemberg, Hessen, Baden und in zwei Bundesstaaten Österreichs. Sie ehren also durch meine Wahl fast halb Europa. (Heiterkeit und Beifall.) Und wenn es mir weiter so gefällt wie bisher und die Steuern nicht allzu hoch sind, so werde ich auch noch Elßässer.“ (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.)

Mit halb Europa, das ist zwar etwas aufgeschritten, aber alles in allem zeigt das Auftreten des Herrn den katholischen Arbeitern doch, in wessen Händen ihr Heil liegt.

Eine Auslegung der Gnesener Rede.

Erüber sprach also: „Deutschland heißt Kultur, Freiheit für jeden, in Religion sowohl wie in Meinung und Betätigung“, so haben jene schönen Worte vom 9. August aus allerhöchstem Munde in Gnesen geklungen. Und das muß wahr gemacht werden, was dort gesagt worden ist. Diese edelgedachten Worte aus höchstem Munde sind eine Unterstellung unserer Bestrebungen für die Freiheit der Kirche und vor allem für die katholischen Orden und Kongregationen. Freiheit für jeden, hat das kaiserliche Wort geklungen, in Religion wie in Meinung. Danach müssen die Jesuiten, danach müssen die Damen vom heiligen Herzen Jesu wieder nach Deutschland zurückkehren dürfen (Donnerader aufstehender Beifall.) Danach muß der kulturwürdige Zustand aufrechterhalten werden, wo man die Ausübung der Werke der heiligen Barmherzigkeit, die Spendung der Misanthe und der Sterbefürsorge von staatlicher Genehmigung abhängig macht und da muß der kulturwürdige Standpunkt aufrechterhalten, daß solche Handlungen als gemeinverständliche Verbrechen mit Strafe bedroht und sogar mit Strafe bestraft werden. (Pauze und Beifall.) O, die Worte in Gnesen, die werden wir nicht vergessen. (Stürmischer Beifall.) In Bildern diese kulturwürdigen Gesetze und Verordnungen bezeugt werden, um so besser für das deutsche Vaterland. (Sehr richtig!)

Ein Zwischenfall.

Die Katholikentage verlaufen glatt wie eine wohl einstudierte Theater-Vorstellung. Zwischenfälle sind ausgeschlossen: Diesmal aber gab es ein nicht auf dem Programm stehendes Intermezzo.

Ein Zentrumsmann, der offenbar vom heiligen Geiste mehr befeuert ist, als selbst auf Katholikentagen erwünscht ist, bereitete den Regierenden folgende unliebsame Ueberraschung: Als der Vorsitzende die übliche gegen die „Gesangenschaft“ des Papstes protestierende, für Papstfeiern verbundene Resolution zur Abstimmung brachte, meldete sich der aus dem Altschweizer Frontschneidnamensprozess her bekannte Rechtsanwalt Dr. Steiner-Babern zum Wort. Steiner vertrat in seinem Vortrage vor der Strafkammer in Babern sowohl als auch später vor dem Oberlandesgericht in Colmar die Verantwortlichen jener Prozession, die einen nahezu nackten Knaben als Jesuskind vermandt hatten und daraufhin von dem evangelischen Pfarrer Saarburg der Unflätigkeit beschuldigt worden waren. In der Verhandlung erging sich Steiner in heftigen Angriffen gegen den Protestantismus und stellte unter anderem die Forderung auf, daß Kaiser Wilhelm katholisch werden und sich als Herzog von Lothringen ausruhen lassen solle, während dem Papst die Leitung der deutschen Reichsgeschäfte gebühre. Seine von katholischer Seite sofort zurückgewiesenen Ausführungen unterstellte Steiner unter anderem mit dem Hinweis darauf, daß Papst Leo auf der Dogmatische in den Vogesen zur Welt gekommen, also ein deutscher Reichsfürst sei. Auf dieser Dogmatische ist inzwischen auf Betreiben Steiners, der sich als „Boasentwarter“ in Touristenkreisen einen Namen gemacht hat, eine kostbare Marienkapelle erbaut worden. Sein heftiges Auftreten stand im Zusammenhang mit einem geheim gehaltenen Antrage, den er zur römischen Frage gestellt hatte und zu bekräftigen beabsichtigte. Er führte aus: Er habe gegen den Vorstandsantrag nichts einzuwenden. Es frage sich aber, ob die Generalversammlung in ihren Forderungen nicht viel weitergehen solle. (Zurufe: Nein, nein! Unruhe.) Dr. Steiner: Ich frage den Herrn Präsidenten, ob ich meinen hierzu gestellten Antrag verlesen darf. Prinz Löwenstein: Nein. Dr. Steiner: Dann darf ich wohl fragen, ob er bereits abgelehnt

der sozialistischen Gesellschaft ist eben dafür kein Verständnis vorhanden. Erst mit dem Siege des Sozialismus wird es anders werden.

Verbraucht. In Lonsdorf brannte das Stallgebäude des Gutsbesizers Zimmerbeil nieder. Zwei Acker, ein Mädchen von 10 und ein Knabe von 8 Jahren sind verbrannt. Wie man vermutet, hatten die Kinder mit Feuer gespielt.

Einfall; des Berner Stadttheaters. Von dem im Ban begriffenen Kaffee-Decorationsmagazin des Stadttheaters stürzte der mittlere Teil ein, als noch, wie angenommen, etwa 8 Arbeiter sich in demselben aufhielten. Drei Leichen und mehrere Schwerverwundete sind bereits geborgen. Die genaue Anzahl der Opfer ist noch unbekannt.

Die Religion ergeht nicht. Der katholische Pfarrer und Religionslehrer Joh. Bapt. Hauschild in Jünz, Bezirkamt Starnberg, hatte sich wegen zwölf Vergehen im Amte, begangen durch Ueberschreitung des Richteramtes, vor der Strafkammer zu München zu verantworten. Er hatte als Religionslehrer die Beschäftigten und -Schülerinnen schuldlosmäßig durch Schläge mit der Hand ins Gesicht, durch Hiebe mit einem Halskettenschlüssel auf den Kopf, den Rücken und die Arme geschlagen, so daß die Kinder Schreien und Weinen davontrugen und auch bluteten. Pfarrer Hauschild war mit seiner Einberufung unzufrieden. Seine geistlichen Anführer, Pfarrer und Distriktschulinspektor Strauß in Weßling, konstatierte bei seiner Vernehmung, daß eine Anzeige durch den Lehrer Strauß in Jünz nicht erfolgt wäre, hätte nicht Pfarrer Hauschild, dessen Verhältnis zu dem Amtsvorgänger des Lehrers Strauß sehr gut war, in letzter- und noch dazu ganz unzutreffender Weise vor den Schlichtern über die Erfolge des genannten Lehrers in abschätziger Weise sich geäußert. Bezüglich zweier Vergehen im Amte wurde Pfarrer Hauschild freigesprochen, wegen zehn Vergehen wurde er zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt.

Eine sehr gelinde Strafe!

Der Papst und die amerikanische Reklame. Der Papst zum Anlaß machen wollte eine große amerikanische Automobilfabrik. Um für ihre Autos Reklame zu machen, bot sie Papst durch ihren Vertreter in Rom dem heiligen Vater einen prächtigen Automobilwagen als Geschenk an und verlangte als Lohn dafür nichts weiter als den päpstlichen Segen. Der Papst ließ jedoch durch einen seiner Hausknechte erklären, daß er für eine Automobilfabrik keine Segnung hätte, und daß er überdies der Ansicht sei, daß ein Auto sich als Fortbewegungsmittel für einen Geistlichen nicht eigne. Den Segen bekamen die Panzerdivisionen.

Und immer wieder die Pfaffen. Wegen zahlreicher Sittlichkeitsverbrechen wurde der 40-jährige katholische Pfarrer Bösch aus Hartheim von der Strafkammer in Waldshut (Baden) unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu insgesamt drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünfjährigem Erwerbverbot verurteilt. Der Angeklagte hatte sich während seiner Amtszeit in Altenburg (Amt Waldshut) und Rothensbach (Amt Neuland) in zahlreichen Fällen in der schamlosesten Weise an schulpflichtigen Kindern vergangen.

Das Ende eines Touristen. Im Oberarabellwaldschloss fanden am Dienstag vom Bege abendlichen Touristen die Leichen dreier deutscher Touristen. Bei der Leiche fand man einen Militärpass, lösend auf den Namen Schulz-Lothar-Koburg-Gotha. Die Leichenreste wurden nach Grimschwald gebracht.

Sechs Häuser abgebrannt sind in Gaildorf (Württemberg). Ein Polizeibeamter wurde dadurch lebensgefährlich verletzt, daß ein dem obersten Stockwerk auf ihn herabfiel. Der Soldat trug mehrere Brandwunden davon.

Explosion. In dem Arsenal zu Le Ferrol explodierte unvermutet ein Torpedobehälter, wobei ein Matrose getötet und zwei verwundet wurden.

Leutnant und Schauspiel-zin. Der Leutnant im ersten schweren Reiter-Regiment Graf Egar von Wolfsteil, Sohn des fürgläubigen bayerischen Stallmeisters Graf Wolfsteil, wurde vom Kriegssgericht in München zu 45 Tagen Festungshaft verurteilt. Wolfsteil war ohne dienliche Bewilligung in England eine Ehe mit der Schauspielerin Marie Tombal eingegangen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Im Streite erlösen. In der Garnison Gumbinnen hat, wie nachträglich bekannt wird, am Montag Abend gegen 11 Uhr der Sergeant Elmer seinen Kameraden, den Zahlmeisterappellanten Sergeanten Pösch mit seinem Dienstabzeichen erschossen. Beide Sergeanten, die bei der 5. Batterie des Feldartillerie-Regiments Prinz August von Preußen (1. Bataillon) Nr. 1 dienten, waren miteinander im Streit geraten. Die schwere Wunde wurde durch den Tater der Unteroffizier-Spreiskantall. Der Täter soll angekränkt gewesen sein. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird das Nähere ergeben.

Eine Straßenschlägerei in Sabayen. Am Dienstag kam es zu argen Straßenschlägereien und Schlägereien. Die Verursachung hierzu gab das große Pferd der einen, bei dem angeblich Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Das Publikum bewarft die Polizei mit Steinen, und als der Präsident des Klubs, Graf Wittgenstein, aufzutreten wollte, wurde er mit Stockschlägen empfangen. Zahlreiche Personen wurden verhaftet.

15 Personen verschüttet. Aus Florenz wird gemeldet: In Prato stürzte plötzlich das Dach eines Hotels ein und begrub fünfzehn Personen, über deren Schicksal bis jetzt noch nichts bekannt ist.

Bergarbeiters Tod. Ein neues Grubenunglück hat sich auf dem Bergwerk Nordfeld bei Neunkirchen ereignet, wo erst vor kurzem fünf Menschen ums Leben kamen. Diesmal sind drei Bergarbeiter getötet worden.

Die Hinrichtung des Raubmörders Hubbe hat, wie aus Gießen gemeldet wird, Dienstag Morgen dort stattgefunden. Sie wurde durch den sächsischen Landescharakter Brandt mittels der Guillotine ausgeführt. Der eigentliche Hinrichtungsakt dauerte eine Minute. Hubbe war feigeigert vom Schwurgericht zum Tode und zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden wegen verschiedener Einbrüche bei katholischen Pfarrern und in katholischen Kirchen, sowie wegen Raubmordes, begangen an dem katholischen Geistlichen Thöbes in Heldenbergen.

Ein Bureaustratenhüpfen schlimmer Art hat sich, wie der Berliner „Volksgazette“ aus Dortmund berichtet wird, dort ein Eisenbahnstratenhüpfen ereignet. Aus einem Personenzuge auf der Strecke Hamm-Dortmund stürzte in der Nähe der Weisenburgerstraße in Dortmund ein kleiner Junge. Leute, die an der Straßenseite vorbeizogen, waren Augenzeugen des Unfalls und wollten zu Hilfe eilen. Der Straßenschrankenwärter aber unterlagte ihnen dies, weil erst die Polizei dabei sein müsse. (!!) Nachdem fast zehn Minuten verstrichen waren und man inzwischen bemerkt hatte, daß der Verunglückte sich noch bewegte, drangen einige Leute doch vor und hoben den Kleinen, der aus mehreren Wunden hart blutete, auf, um ihn zum nächsten Arzt einen Notverband anlegen zu lassen. Hieran wurden sie jedoch wiederum durch den Schrankenwärter verhindert, der sie bedrohte, daß es Erscheinern der Polizei abgemeldet werden müsse. Endlich legten sich andere Personen energisch ins Mittel, und es konnte nach 20 qualvollen Minuten dem Verunglückten die erste Hilfe zu teil werden. — Der Vorfall ist für den Polizeigebiet der unter ganzes öffentliches Leben beherzigt, ungeheurer bezeichnend.

Eine nette Aufmerksamkeitsleistung weist nachstehendes, im „Neppener Volksblatt“ veröffentlichtes Interat auf:

„Für kinderlose Familie ein beschriebenes Mädchen vom Lande sofort gesucht, welchem Gelegenheit geboten wird, den feineren Haushalt kennen zu lernen. Dasselbe hätte auch die Pflege eines Pferdes mit zu besorgen. Lohn nach Uebereinkunft.“

Jedenfalls verpricht die Stellung dem bescheidenen Mädchen Abwechslung: erst im Salon Staub wischen, dann ein bißchen den Herd auswaschen. Sollte das in der „feineren Küche“ bereitet werden nicht ein wenig nach „Lab-Trab“ schmecken?

bestimmtes Quantum von dem verordneten Maß verzapft, schäume man über und was voll des Lobes über die Reinlichkeit guten Wasser-Verhältnisses. Dießhalb wird die Behauptung aufgestellt, daß unter Leitungswasser reines Quellwasser wäre. Dem aber ist nicht so. Man bedenke, vor dem das Gebewerk bildeten die in der Nähe liegenden Wiesen einen feuerartigen Dampf, jetzt liegen sie trocken. Bei länger anhaltender Regenzeit, oder Ausdehnung der Verdunstung gab es aus der Leitung trübes, schwammiges Wasser. Diesem Uebelstand ist erst abgeholfen, seit eine Filtrieranlage im Gebewerk eingerichtet ist. Dies gelte aber auch Niemand, daß im Gebewerk außer Quell- noch andere Wässer ankommen-gekommen werden. Was die Frische des Wassers anbelangt, so läßt sich feststellen, daß vom Gebewerk entfernt gelegenen Stadtteilen sehr viel zu wünschen übrig. Das Wasser hat einen abstoßenden Geschmack und hat schon mehrfach bei denen, welche zur wärmeren Jahreszeit davon getrunken, tödliche Beschwerden hervorgerufen. Dieserhalb wandten sich denn auch schon im vergangenen Jahr die Bewohner der Kreischastraße petitionierend an den hiesigen Magistrat und ersuchten um Deckung des in der Kreischastraße bestehenden Uebelstandes, nur eines Trinkwasser enthaltenden Brunnen. — Hierbei muß bemerkt werden, daß bei Inbetriebsetzung des Gebewerks sämtliche öffentlichen Brunnen geschlossen wurden. — Anstatt dieser Petition, was aus sanitären Gründen schon geboten werden würde, Beachtung zu schenken, wurde vom Magistrat der Hofmeister beauftragt, das Wasser auf den Geschmack zu probieren. Dieser fand es als vorzüglich, was aber wohl nicht zu wissen sein mag, da man sich entschloß, den Endhydrant zu öffnen und das Wasser anlaufen zu lassen. Nun ist schon über ein Jahr verfloßen und man hat sich noch nicht zur Wiederholungs einer derartigen Maßnahme entschlossen. Dies trifft nun auch leider auf die Bränsener, Kungendorfer- und Rischstraße an, allhierall wohnen die Armen, das Proletariat. Wenn während der Sommerzeit Straßenverengungen vorgenommen werden, so braucht in den betreffenden Stadtteilen die Füllung des Sprengmagazins nur bei dem Endhydrant vorgenommen werden, anstatt dies zu tun, wird dies vor Häusern von Stadtdörfern und der Bessersituierten besorgt. Da aber schon oftmals die Wahrnehmung gemacht, sobald ein Quabrand, welcher längere Zeit geschlossen, einmal geöffnet, demselben für längere Zeit unreines Wasser entfließt, so ist doch dann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß bei latenten Strömen, wo schließlich das Wasser ein Jahr lang und länger darin steht, eine Miasmenvermehrung Platz greift, diese sich in dem anstehenden Rohre verbreitet und dadurch Veranlassung zu einer epidemischen Krankheit geben könnte. Dies zu vermeiden, soll Aufgabe dieser Reiten sein. Es kann aber nur geschehen, wenn in bestimmten Zwischenräumen sämtliche Endhydranten geöffnet werden. Rücksicht auf das Wasser, welches hierbei verloren geht, braucht nicht genommen werden, da nach Urteil von Sachverständigen so viel vorhanden ist, daß man selbst die neu an erbaute Volkshausanstalt mit Leitungswasser zu versorgen gedenkt, sonst aber auch nicht so hartam damit umgeht, indem man bei Promenaden-Longieren den starken Strahl des Springbrunnens vor dem Kniegerdenmal stundenlang springen läßt, wodurch unmaßliche Kubikmeter Wasser verloren gehen. Sozt man hier für Einrichtung der Brunnenenden, so ist es nur folgerichtig, wenn man andererseits die Gesundheit und das Leben der Arbeiterklasse ebenso bewertet. Gätten die Arbeiter Vertretung im Stadtparlament, so wäre das hier Angeführte schon mit Nachdruck betont worden, da dem aber nicht so ist, so tritt hierdurch der Wert der Arbeiterklasse welche bestehende Uebelstände ohne Rücksicht auf Profit- und Standesinteressen kritisiert, desto schärfer hervor.

Oblau, 23. August. Förster und Eleve. In dem unter dieser Epigramme gestern mitgetheilten schrecklichen Vorfall ist heute folgendes ergänzend nachzutragen:

Die Ermordung des Oberförsters Kunas in Klein-Dels hat bereits am Montag Abend stattgefunden. Der Mörder ist der 19jährige Forstschreiber Winter, welcher sich um 6 Uhr mit dem Gewehr nachzufahren und es kam im Forste zwischen beiden am Wortwechsel. Der Oberförster fuhr abwärts weiter, worauf Winter auf ganz kurze Entfernung einen Schuß auf ihn abgab. Durch einen zweiten Schuß, welcher vom Rücken aus das Herz durchbohrte, trat sofort der Tod ein. Der Mörder suchte sich dann selbst zu töten, indem er 3 Schüsse auf sich abgab, von denen einer in die Brust, einer in den Mund und einer in das Auge ging. Trotz der schweren Verwundungen blieb er am Leben. Die Missethäter gefasst in der Nähe von Hennenborn und auf die Schänke kamen Leute aus diesem Orte herbei. Auch ein Jagdhater soll vorübergekommen sein, als Winter den ersten Schuß auf den Oberförster abgab. Der Mann habe jedoch aus Furcht nicht gewagt, sich des Oberförsters anzunehmen, sondern sei in das Dorf gelaufen, um Hilfe herbeizurufen. Die herbeikommenden Personen fanden den Mörder noch bei Bewußtsein. Er hat die Tat eingestanden und auch das angenommene Protokoll unterschrieben, worauf er am Dienstag in das Krankenhaus nach Oblau gebracht worden ist. Die Leiche des Oberförsters wurde nach langem Suchen erst um 11 Uhr Abends aufgefunden. Der Ermordete stand im Alter von etwa 53 Jahren; er hatte sich nur mit dem Hüftschämer bewaffnet, in den Wald gegeben. Graf Post von Wartenburg, der Besitzer von Klein-Dels, soll den Eltern schon einmal haben entlassen wollen, ihn aber auf Fürbitte des Oberförsters wieder behalten.

Kattowitz, 21. Aug. Der Wert polizeilicher Aussagen. In einem oberflächlichen Platte steht zu lesen: Wegen unüberlässiger Anzeige eines Polizeibeamten wurde der Richter Emanuel Dreja als Laurakritik freigesprochen. Amtsgericht Gombel, der mit D. auf etwas geirantem Hüfte steht, hatte den D. angeklagt, daß er seinen Hund ohne Paßwort habe laufen lassen. Da die Aussagen des G. in direktem Widerspruch mit den übrigen eidlichen Zeugenaussagen standen, erfolgte Freisprechung.

Schneidemühl, den 21. August. Ein beurteiltes Polizeikommissar. Wegen Körperverletzung und Beleidigung hatte sich der Polizeikommissar Kottschau von hier zu verantworten. Kottschau war durch Urteil der hiesigen Strafkammer vom 10. November v. J. wegen Beleidigung und Körperverletzung zu insbes. 150 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Auf die vom Angeklagten gegen das Urteil ersuchte Revision wurde das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Verhandlung zurück. Es handelt sich um ein Konfession, welches Kottschau mit dem frühere Einjährigem Art. Kottschau am 13. Juli v. J. in einem Garnison waret hatte. Kottschau soll angeblich mehrere ehrenrührige Sachen über Kottschau und dessen Ehefrau verbreitet haben. Kottschau suchte deshalb den Einjährigem Art. in einem Dienzimmer auf und schickte ihn wegen dieser Angelegenheit zur Rede. K. war sehr erzregt, wurde sofort tödlich und beleidigte den Art. in schwerer Weise. Erster Staatsanwalt Zache führte in seinem Plaidoyer aus, daß die Handlungsmethode K. eines ersten Polizeikommissars und eines Offiziers höchst unwürdig gewesen sei. Er halte das frühere Urteil für unangemessen. Er beantragte wiederum, auf 150 Mark Geldstrafe zu

erkennen. Der Gerichtshof erkannte dem Antrage gemäß auf 150 Mark Geldstrafe. Auch gegen dieses Urteil hat Kottschau, dem „Vol. Laestl.“ gefolgt, sofort die Revision angemeldet.

Sachsenhausen, 28. August. Der frühere Oberpräsident Freiherr von Willamowig-Röllendorff ist auf einem Spazierritt mit dem Pferde gestürzt und hat einen Bruch des Beckens davongetragen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. August.

Heirats-Ankündigungen. IV. Friseur Reinhold Doh, evang., Neue Schweidnitzerstraße 7/8, und Maria Baensch, evang., Gabelstraße 70. — Pastor Robert Kiefer, evang., Dammesberg, und Maria Großkopf, evang., Gräblichenerstraße 28. — Schuhmacher Gustav Ivan, kath., Brunnstraße 15, und Maria Hauke, kath., Augustastr. 80. — Kaufmann Georg Geppert, evang., Bangen, und Maria Stork, evang., Goethestraße 21.

Eheschließungen. IV. Arbeiter Max Müller, kath., Kronprinzenstraße 16, mit Maria Risch, kath., ebendasselbst. — Bildhändler Kurt Schwarz, evang., Neuborstraße 10, mit Emilie Kleinert, evang., Gräblichenerstraße 85. — Kaufmann Hermann Krieger, jüd., Doppel, mit Meta Ritter, jüd., Neue Braunenstraße Nr. 11. — Schneider Ernst Klegner, evang., Gräblichenerstraße 70, mit Anna Langner, evang., Höfchenstraße 63. — Tischler Paul Kriemler, kath., Brandenburgerstraße 12, mit Josefa Knorr, geb. Dusch, kath., ebendasselbst. — Assistentarzt Dr. med. Max Abelt, evang., Waagwitz, mit Frieda Hensel, evang., Sonnenstraße 11a. — Portier Richard Pergmann, evang., Friedrichstraße 17, mit Anna Schubert, kath., Höfchenstraße 61.

Geburten. II. Perinische: Adolf Klammet, kath., T. — Handbühnenmacher Karl Starke, evang., T. — Maler Max Edert, evang., T. — Arbeiter Richard Laale, kath., T. — Schuhmacher Wilhelm Westphal, evang., S. — Bahnarbeiter Karl Gentschel, kath., S. — Kohlenhändler Julius Rabsch, kath., T. — Kunsttischler Maximilian Lehner, evang., S. — Zimmermann Reinhold Kuhn, evang., T. — Maurer August Hilde, kath., S. — Arbeiter Paul Jakob, evang., S. — Regierunghauptkassenbuchhalter Franz Müller, evang., T. — Kaufmann Johannes Kramat, evang., kath., T. — Hausbälter Hugo Guse, evang., S. — Weichensteller August Steinberg, evang., T. — Tischler Hermann Mindner, evang., T. — Schmied Paul Böhm, evang., S. — Tischlermeister Gustav Wittner, kath., T. — Bahnarbeiter Karl Stephan, kath., S. — Maurer Karl Schmeiß, evang., S. — Drechsler Karl Roder, evang., T. — Kutcher Heinrich Tschirpe, evang., T. — Schuhmacher Paul Stephan, kath., S. — Eisenbahnarbeiter Karl Albrecht, evang., T. — Kutcher Hermann Kühn, evang., T. — Geschäftsführer Max Dreyer, kath., S. — Friseur Ernst Kube, evang., T. — Bier-Kutcher Karl Gortmann, evang., S. — Kutcher Max Gottwald, kath., T. — Keller Martin Frisberg, evang., T. — Arbeiter Paul Knecht, evang., T. — Stadtbaubuchhalter Karl Marel, kath., S. — Kesselführer Franz Wardenburg, evang., S. — Bauführer Arthur Walde, evang., S. — Kutcher Emil Rother, kath., T. — Schneider Louis Schwalm, evang., T. — Fleischermeister Bruno Tesche, kath., S. — III. Porzellandreher Richard Fischer, evang., T. — Maurer August Franz, freirel., T. — Hausbälter Karl Richter, evang., T. — Arbeiter Paul Völsch, kath., T. — Schneider Eduard Richter, kath., S. — Arbeiter Johann Kist, evang., T. — Volksschullehrer Kurt Gabelt, evang., freirel., T. — Barbier Heinrich Hoepfner, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Langner, evang., S. — Arbeiter Oskar Wagner, kath., S. — Bäcker Wilhelm Fischer, evang., S. — Drochsenbesitzer Anton Krotzer, evang., S. — Arbeiter Adolf Pels, evang., S. — Leinwandarbeiter Paul Scholz, kath., T. — Maurer Johann Winkler, kath., S. — Maurer Karl Janoske, evang., T. — Tischler August Geisler, evang., S. — Schlosser Josef Pienitz, kath., T. — Stadtmaler Ernst Nera, evang., S. — Tischler Julius Tigmann, evang., T. — Kutcher Wilhelm Vater, evang., T. — Kohlenhändler Georg Heidenreich, evang., T. — Drechsler Emil Vrielke, kath., S. — Handelsreisender August Weigand, kath., S. — Tischler Robert Neumann, kath., T. — Steiniger Paul Schröder, evang., S. — Redakteur Franz Rabsch, freirel., T. — Postkassener Josef Jahn, kath., S. — Arbeiter Adolf Andrieg, kath., T. — Packbeder Alfons Scholz, evang., S. — Rohleler Josef Weitschneider, kath., S. — Drechsler Hermann Gutschmann, evang., S. — Mühlenfabrikant Karl Jäger, kath., T. — Städtischer Oberlehrer Friedrich Sturm, evang., T. — Arbeiter Bernhard Steinberg, kath., T. — Keller Hermann Junge, evang., T. — Arbeiter Ferdinand Gudel, evang., T. — Stellmacher Paul Fischer, evang., T. — Drauer Max Vogler, evang., S. — Tischler Hermann Thiem, evang., S. — Restaurateur Adolf Sander, kath., T. — Hausbälter Karl Nidel, evang., S. — Schirm-Instrumentenmacher Rudolf Weitsch, evang., T. — Arbeiter Wilhelm Zent, evang., T. — Gewerkschaftsbeamter Heinrich Koesler, kath., T. — Städtischer Volksschullehrer Gerhard Wilmann, kath., S. — Arbeiter Alfred Dierich, evang., T. — Arbeiter Georg Haniß, kath., T. — Postinspektor Arthur Krüger, evang., T. — Maschinenbauer Richard Heise, evang., T. — Arbeiter Paul Kammer, kath., T.

Todesfälle. II. Kreis, S. des Kassendieners Paul Stephan, 5 Mon. — Max, S. des Arbeiters August Hildebrandt, 4 Mon. — Portellamaler Robert Harte, 54 J. — Helene, T. des Kesselführers Julius Zimmermann, 2 J. — Oskar, S. des Wächters Reinhold Henschel, 2 Mon. — Helene, T. des Arbeiters Hermann Keller, 6 Mon. — Verba, T. des Arbeiters August Jonas, 4 Mon. — Gertrud, T. des Schlossers Albert Behrendt, 4 W. — Tischlergesele Franz Wonal, 59 J. — Gärtnergehilfe Kurt Fester, 21 J. — Schlosserlehre Karl Hänel, 56 J. — Alfons, S. des Kaufmanns Josef Hloger, 7 Mon. — Emma, T. des Arbeiters Anton Wolschel, 4 Mon. — Walter, S. des Bahnarbeiters Emanuel Misch, 7 Mon. — Georg, S. des Postkasseners August Stephan, 11 Mon. — Pensionierter Maschinenpuffer Gottlieb Scholz, 73 J. — Schneiderin Anna Weisbrich, 21 J. — Erich, S. des Schilder-malers Hermann Springer, 5 Mon. — Arthur, S. des Schuhmachers Alfons Demann, 7 Mon. — Gertrud, T. des Tischlers Karl Tschich, 9 Mon. — Friedrich, S. des Geschäftsbüchlers Paul Hübner, 12 J. — Gerda, T. des Handlungsreisenden Johana Darmacher Kaulien, 1 J. — Schneiderin Hedwig Jeron, 25 J. — Paul, S. des Arbeiters Max Kühn, 10 Mon. — Oswald, S. des Bahnarbeiters Paul Hildebrandt, 4 Mon. — Bureaugehilfen Frau Verba Reichel, geb. Böhm (77 J.), 45 J. — Kutcherwitwe Johanna Lachmann, geb. Seibert, 77 J. — Katharina, T. des Dessillaters August Kriehol, 2 J. — III. Schachtmeisterswitwe Karoline Weiß, geb. Grochert, 74 J. — Gediehene Kohlenhändlerin Barbara Schröder, geb. Weigelt, 70 J. — Kassenierwitwe Anna Schmarke, geb. Dahnke, 64 J. — Gefanamenanfänger Adolf Wölbe, 58 J. — Schifferwitwe Johana Kiedler, geb. Münch, 75 J. — Militär-Javalite Ernst Lamm, 19 J. — Keramischer Frau Auguste Brommer, geb. Geppert, 55 J. — Frühere Köchlin Auguste Pels, 79 J. — Schleifstein Rinnu Kerlich, 38 J. — Drochsenbesitzer Wilhelm Scholz, 36 J. — Frieda, T. des Bierwirts August Kurt Hahn, 5 Mon. — Friede, T. des Kesslers Bruno Gringmuth, 2 Mon. — Erich, S. des pensionierten Postkasseners Paul Wittel, 16 T. — Gertrud, S. des Handlungsgehilfen Max Palm, 5 Mon. — Klara, T. des Tapezierers Fritz Seppert, 1 Mon. — Alfred, S. des

Schneiders Paul Gonschior, 2 Mon. — Georg, S. des Kaufmanns Wilhelm Rubev, 4 Mon. — Hausbälter Frau Auguste Priebl, geb. Gogebauer, 66 J. — IV. Portellamaler Karl Woch, 59 J. — Ernst, S. des Schlossers Maximilian Koch, 8 Mon. — Maria, T. des Drahtarbeiters Hermann Minkale, 2 Mon. — Frieda, T. des Arbeiters Gustav Reisch, 1 J. — Hildegard, T. des Eisenbrechers Friedrich Jung, 2 Mon. — Stüttenrektorwitwe Olga Teller, geb. Gammes, 69 J. — Karl, S. des Schneidermeisters Josef Hoffmann, 1 J. — Tischler Friedrich Schiller, 19 J.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 25. August:

Arbeiter-Vertreter-Verein. Abends 8 Uhr: Sitzung. Zimmer Nr. 2.

Kommission zur Befestigung des Ross- und Logistikwesens. Abends 8 Uhr: Sitzung. Zimmer Nr. 5.

Sonnabend, den 26. August:

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Ababend.

Sonntag, den 27. August:

Buchdrucker. Vormittags 10 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Saale.

Verband der Steinarbeiter. Vormittags von 10-12 Uhr: Kaffeestunde.

Töpfer-Verband. Vormittags 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Tabakerec-Verband. Ausflug nach Deutsch-Biffa-Scholz. Abfahrt 8.15 Uhr Vormittags vom Märkischen Bahnhof.

Montag, den 28. August:

Arbeiter-Sängerbund. Abends 8 Uhr: Gesangsprobe zur Kassafestfeier im großen Saale.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräblichener Vorstadt).

Bezirk 1, 3 u. 4. Sonnabend, den 26. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Ababend.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

Bezirk 17 a. Donnerstag, den 24. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Ababend.

Distrikt IV (Saub-Vorstadt).

Gefunde dringend, die Sammelstellen, ebenso die Karten vom Sommerachts-Fest bis spätestens Sonnabend, den 26. August, abgegeben. Der Distriktsführer.

Distrikt V (Scheitig).

Sonntag, den 27. August: Ausflug nach der Strachate. Treffpunkt: 1 Uhr im Distriktslokal.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 [Kleinburg] und 121.)

Bezirk 121 (Karl-Liebknecht). Sonntag, den 27. August, Nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Distrikt X (Göbelwitz-Neukirch-Biffa.)

Bezirk 29 u. 30. Dienstag, den 29. August: Zusammenkunft aller Mitglieder im Lokal.

Distrikt XI (Obertor).

Die Genossen werden ersucht, sich rege an der am Sonntag, den 27. August, stattfindenden Agitation zu beteiligen. Treffpunkt 6 1/2 Uhr früh im Distriktslokal.

Friedland (Kreis Waldenburg.) Große öffentliche Volksversammlung. Sonnabend, den 26. August, Abends 8 Uhr, in Neumann's Lokal, Vortrag: „Die wahren Ursachen der Fleischnot.“ Referent: Reichstags-Abgeordneter Hermann Sasse. Freie Aussprache für jedermann. — Zahlreiches Erscheinen der Einwohner von hier und Umgegend erwartet. Der Einberufer.

Warumbrunn. Deutscher Holzarbeiter-Verband, Nachstelle Herrschdorf. Sonntag, den 27. August, Nachmittags 3 Uhr: Sommervergügen, bestehend in Konzert, Volksbellestigung im Garten-Restaurant „Sonsouci“. Abends: Ball in den „Hartsteinen“. Bei unglücklicher Witterung findet das Gesamtfest in den „Hartsteinen“ statt. Der Vorstand.

Striegau. Öffentliche Protestversammlung gegen die Fleischsteuer. Sonnabend, den 26. August, Abends 8 Uhr in der „Bierhalle“. Referent: Genosse Wolkensührer. Zahlreiches Erscheinen notwendig. Der Einberufer.

Hirschberg. Wahlkreis Hirschberg-Schönau. Zwei große Protest-Versammlungen gegen die Fleischsteuer. Sonnabend, den 26. August, Abends 8 Uhr, im Saale zur „Anderskirche“ in Cunnersdorf, und Sonntag, den 27. August, Nachmittags 4 Uhr, in Schmiedeberg, im Gasthof „zum goldenen Schlüssel“. Referent in beiden Versammlungen unser Kandidat, Genosse Albert. — Anhänger aller Parteien, insbesondere die Hausfrauen sind eingeladen. Entree Männer 10 Pf., Frauen 5 Pf. Die Einberufer.

Goldberg. Arbeiterverein. Sonntag, den 27. August, Abends 8 Uhr: Gefälliges Beisammeln mit Kinderbelustigungen aller Art, im Gasthof „zum Neuen Hause“. Um recht rege Beteiligung ersucht. Der Vorstand.

Goldberg. Große Volksversammlung. Donnerstag, den 31. August, Abends 8 Uhr, im Gasthof „zum Neuen Hause“, hiersebst. Tagesordnung: 1. Die wahren Ursachen der Fleischnot und der Fleischsteuer. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent: Reichstags-Abgeordneter Genosse Feuss. Entree frei. Der Einberufer.

Goldberg. Arbeiterverein für Goldberg und Ungenerd. Sonnabend, den 2. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Berichterstattung von der Wahlkonferenz. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Bunzlau. Töpfer-Verband. Jeden letzten Sonntag abend im Monat: Versammlung in der „Hoffnung“, Schloßstraße 10.

Bunzlau. Volksversammlung. Sonntag, den 27. August, Nachmittags 3 Uhr, im „Kronen“-Saal. Montag, den 28. August, Abends 8 Uhr, im Landhaus Looswitz. Dienstag, den 29. August, Abends 8 Uhr, in der Böhmischen Brauerei in Eisenfurt. Tagesordnung: 1. Die Sozialdemokratie im Volke und im Reichstage. 2. Freie Diskussion. Referent: Reichstags-Abgeordneter Feuss. Entree 10 Pf. Der Vertrauensmann.

Brieg. Gewerkschaftskarteil. Sonnabend, den 26. August, Abends 8 1/2 Uhr: Sitzung. Der Vorstand.

Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße Nr. 17.

Sonnabend, den 26. August 1905: Festrede von Genosse Paul Löbe. — Um 12 Uhr: Große Blumen-Polonaise. Von 7 1/2 Uhr ab:

Grosser Sommernachts-Ball zur Feier des X. Stiftungsfestes des Verbandes der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands Zweigverein Breslau

unter Leitung des Dirigenten Herrn Paul Dohersch. Aussenöffnung 7 Uhr. — Ende? 2149

Programme à 60 Pfg. für Herr inkl. Dame und 30 Pfg. für jede einzelne Dame sind an der Kasse zu haben.

Freunde und Gönner sind zu diesem Feste freundlichst eingeladen. Das Festkomitee.